

Kirchenzeitung

Evangelisches Wochenblatt für die Nordkirche Nr. 9 | 71. Jahrgang | 28. Februar 2016 | 1,20 € | www.kirchenzeitung-mv.de

Uns verbinden Werte

Filiale Schwerin:
Großer Moor 6 · 19055 Schwerin
Tel. 0800 520 804 10 · www.eb.de

Evangelische Bank



Willkommen
In Greifswald Schönwalde eröffnete eine Stätte der Begegnung für alle **9**



Der Bibel vertrauen
Steinhagen, Stralsund, Ratzburg – Marlies Richter wird verabschiedet **11**

MELDUNGEN

Synode diskutiert Rechtsangleichungen

Travemünde. Noch gilt in der Nordkirche ein unterschiedliches Arbeitsrecht: Während im östlichen Teil Vertreter der Dienstgeber und Dienstnehmer direkt in einer Arbeitsrechtlichen Kommission miteinander verhandeln, sitzt im westlichen Teil die Gewerkschaft verdi mit am Tisch. Unterschiedlich ist auch die kirchliche Praxis gegenüber homosexuellen Paaren im Kirchenkreis Pommern und der restlichen Nordkirche, weil solche strittigen Themen bewusst aus den Fusionsverhandlungen von Mecklenburg, Nordelbien und Pommern zur Nordkirche ausgeklammert worden waren. Bis 2018, so hieß es 2013, soll aber gleiches Recht in der einen Kirche gelten. Beide Themen werden darum nun auch wieder auf der Landessynode angesprochen, die seit Donnerstag, 25. Februar, in Travemünde tagt. Bis zum späten Sonnabend ist auch eine politische Erklärung zum Militäreinsatz der Bundeswehr in Syrien geplant. Breiten Raum wird eine Diskussion um die Bedeutung der überregionalen Arbeit der Dienste und Werke einnehmen. *kiz*

Frauen im Norden und Reformation

Schwerin. Die Wanderausstellung der Nordkirche „... von gar nicht abschätzbarer Bedeutung“ – Frauen schreiben Reformationgeschichte wird an diesem Freitag, 26. Februar, 14 Uhr, im Schweriner Schleswig-Holstein-Haus eröffnet. *kiz*

Ausbildung startet für Besuchsdienst in Klinik

Greifswald/Pasewalk. Zu einem Schnuppertag für den ehrenamtlichen Besuchsdienst in der Klinik in Pasewalk am 19. März lädt Luise Müller-Busse aus Greifswald ein. Sie ist Pastorin für die Qualifikation und Begleitung der Ehrenamtlichen des Pommerschen Kirchenkreises. Infos unter: 038352 / 66 61 88. *kiz*

Flüchtlingshilfe und Fremdenangst

Der Riss durch die Gesellschaft fordert auch die Kirchen heraus

Warum tut Kirche soviel für die Flüchtlinge und wettet so viel gegen Pegida, fragen manche. Warum wettet die Kirche so wenig gegen Pegida und tut so wenig für die Flüchtlinge, fragen andere. Kirche steckt bei dem gegenwärtigen dominierenden Thema zwischen Baum und Borke.

Von Tilman Baier
Schon wieder Flüchtlinge auf der Seite 1 der Kirchenzeitung. Muss das sein? Auch in den kommenden Tagen werden uns wieder Anrufe wie neulich dieser erreichen: „Nun bestelle ich die Kirchenzeitung ab“, hatte da eine ältere Frauenstimme erklärt. „Schauen Sie sich doch bloß mal das Foto auf der Seite 9 in der Ausgabe 5 an, wie selbstbewusst der eine von den Flüchtlingen grinst.“ Es werden uns wieder Briefe erreichen wie dieser: „Wir sind viele Jahre Leser der Kirchenzeitung. Allerdings findet sich seit längerem zu sehr der Mainstream mit seiner Russlandhetze, den ‚Flüchtlings- und Genderismus-Lobliedern, und was sich die Atlantiker sonst noch ausdenken, wieder. Das alles kommt auch in den Verlautbarungen unserer Kirchenfunktionäre zum Ausdruck. Wir lassen es deshalb erst einmal.“

Die Kritik, die leitenden Kirchenfunktionäre hätten sich mit ihren wohlwollenden Erklärungen zur Flüchtlingspolitik weit von der Kirchenbasis entfernt, hören wir seit dem Herbst 2015 öfter am Redaktionstelefon. Es sind einzelne fast böseartige Stimmen dabei, doch die Mehrzahl dieser Stimmen klingen enttäuscht, alleingelassen mit ihren Ängsten. Es mehren sich diejenigen, die nicht mehr klarkommen mit den apodiktischen Erklärungen „von oben“ aus der Landeskirche oder von den Kanzeln, dass man als Christ alle Flüchtlinge mit offenen Armen zu empfangen habe, gleich welcher Religion und aus welchem Kulturkreis.

Nun gibt es viele gut biblische Gründe, als Christ Flüchtlinge ohne



Unscheinbar, aber wirksam: In vielen Kirchengemeinden engagieren sich Menschen für die ankommenden Flüchtlinge.

eine definierte Obergrenze aufzunehmen. Und es gibt etliche pragmatische Gründe, besorgt zu fragen, ob diese Gesellschaft die Integration schaffen wird, ohne aus den Fugen zu geraten.

Nötig: Gespräche über Ängste ohne Tabus

Bedenklich ist, dass zu diesen Fragen unter uns kaum eine echte Meinungsbildung stattgefunden hat. Das lag auch an dem Druck, unter dem die Soforthilfe organisiert werden musste. So war kaum Zeit und Raum, auch über Ängste zu sprechen. Schon sagen Gemeindegliedern hinter vorgehaltener Hand: „Wir trauen uns nicht, über unsere Angst zu reden, weil wir sonst in die

rechte Ecke gestellt werden.“ Hier ist Seelsorge untereinander gefragt. Denn böseartige Scharfmacher warten nur darauf, diese Ängste zu bestätigen und für ihre Ziele einzusetzen.

Doch es gibt auch Grenzen, die Kirche, also wir alle, ziehen müssen. Kein Christ ist, wer diesen Menschen, die bei uns Hilfe suchen, von vornherein die Hilfe verweigert, von Schusswaffengebrauch gegen Flüchtlinge schwafelt oder Beifall klatscht, wenn der Mob unter den Ankommenden Angst verbreitet oder mordlüstern zündelt.

Wie dringlich beides ist, das Gespräch ohne Tabus untereinander und die Abgrenzung gegenüber dem Hass auf alles Fremde, zeigt Sachsen. Dort hat es die Kirchenleitung bisher vermieden, klare Worte gegen die Pegida-Bewegung zu setzen – sind doch unter deren Anhängern etliche

Kirchmitglieder. Doch nun, nach den fremdenfeindlichen Exzessen von Bautzen und Clausnitz, ist die Ratlosigkeit groß. Schon heißt aus der Politik: „Warum stellen sich so wenige Menschen Pegida entgegen? Wo sind die Kirchen, die Gewerkschaften, die Unternehmer und Künstler?“ Dass diese Frage ausgerechnet der sächsische Ministerpräsident Stanislaw Tillich in der aktuellen Spiegel-Ausgabe stellt, ist allerdings scheinheilig.

Es bleibt dabei: Klare Worte in die Gesellschaft hinein gegen den Fremdenhass sind ebenso nötig wie das Gespräch in den eigenen Reihen über Ängste vor dem Fremden; professionelle Hilfe für die, die kommen, ebenso wie die Pflege einer Willkommenskultur im Alltag. Das Gute ist: Dies alles geschieht in und durch die Kirche. Also durch uns.

ZUM SONNTAG OKULI

Mit Christus gegen Hass

Tilman Jeremias ist Pastor der Innenstadtgemeinde Rostock



Früher gehörten Bibelstellen wie das 5. Kapitel des Epheserbriefes zu den Passagen, wo ich bei der Lektüre der Schrift besonders schnell weitergeblättert habe. Hier, im hinteren Teil des Briefs, roch alles nach erhobenem Zeigefinger. Zu allem Überfluss kam auch noch die Unzucht vor, also längst überholte Sexualmoral, – nur schnell weiter zu angenehmeren Texten! War nicht bereits im 2. Kapitel dieses Schreibens alles für mich als evangelischer Christ gesagt: Ich bin selig geworden durch Glauben, als Gottes Gabe und nicht aus den Werken? Was brauchte ich da noch die unbequemen Mahnungen zum Schluss des Briefes? Gut, dass mir pünktlich zum Sonntag Okuli die Augen geöffnet werden für die Schönheit und den Wert der Worte aus dem Predigttext: Lebt in der Liebe; lebt als Kinder des Lichts! Wie nötig habe ich solch einen Imperativ in einer Zeit des Hasses und der Finsternis; grölende Menschen beklatschen den Brand eines geplanten Asylbewerberheims in Bautzen, ein Mob von hundert Leuten, der von der Debatte in unserer

„Lebt in der Liebe, wie auch Christus uns geliebt hat.“

aus dem Epheserbrief 5, 1-8a

Gesellschaft verroht und radikalisiert ist, belagert drohen einen Bus mit Asylsuchenden. Und in Syrien sind Millionen Menschen auf der Flucht, um nur ihre nackte Haut zu retten vor brutaler Gewalt, Krieg und Terror.

Ja, natürlich bleibt es für meinen Glauben unverzichtbar, dass mir das Entscheidende, das Heilwerden, von Gott geschenkt wird ohne jegliches Zutun meinerseits. Aber das heißt eben genauso unverzichtbar, dass sich solches Leben in der Liebe und im Licht Gottes Tag für Tag auswirkt in meinem Leben. Schandbare und lose Reden von rechts kann ich nicht schulterzuckend ignorieren. Der Liebesmaßstab ist in unseren Tagen nun einmal der überforderte und verängstigte Flüchtling in der Nachbarschaft.

Gerade ich als Christ möchte in der gegenwärtigen aufgeheizten und verunsicherten Situation jemand sein, der sich nicht von leeren Worten verführen lässt, der Augenmaß und Vernunft bewahrt, aber auch beherzt und deutlich einschreitet, wo Menschen von Rassismus und Fremdenhass bedroht sind.

ANZEIGE

Vorsprung durch Technik

Praktisch. Bequem. Der Audi Q3.*

Jetzt Aktions-Angebot sichern.
*Kraftstoffverbr. l/100 km: Komb. 7,2-4,4; CO₂-Emiss. g/km: Komb. 169-114. Angaben zu Kraftstoffverbr. u. CO₂-Emissionen sowie Effiz.-klassen bei Spannweiten in Abhängigkeit vom verwendeten Reifen-/Rädersatz. Alle Angaben basieren auf den Merkmalen des deutschen Marktes.

Interesse an einer Probefahrt?

Audi Zentrum Schwerin
Hagenower Chaussee 18, 19061 Schwerin
Tel.: 03 85/64 600-64



REAKTION



Markus Dröge ist Bischof der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz.

„Unfriede mit Parolen“

Bischof Markus Dröge wandte sich in einer Predigt zum Sonntag Reminiscere gegen rechtspopulistische Parolen. Er sprach den Flüchtlingen seine Solidarität zu – und betonte das Besondere des Christentums: die Hilfe in existentieller Not.

Berlin. Der Berliner Bischof Markus Dröge hat Rechtspopulisten das absichtliche Schüren von Konflikten zwischen Muslimen und Christen vorgeworfen. Man habe es „mit der Propaganda einer rechtspopulistischen Bewegung“ zu tun, sagte der evangelische Theologe am vergangenen Sonntag. „Sie versucht sich christlich zu geben, aber sät doch nur Unfriede mit ihren Parolen.“

Dröge verwies auf den Vorwurf von AfD-Chefin Frauke Petry, die Kirchen seien „verlogen“, weil sie sich vor dem Hintergrund der Flüchtlingstragödie mehr für Muslime als eigene Glaubensbrüder einsetzen. Der Theologe betonte, das Schicksal verfolgt und bedrängt Christen sei den Kirchen nicht egal. „Wir verschließen die Augen nicht“, sagte der Bischof der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz (EKBO) in seiner Predigt zum Sonntag Reminiscere, der verfolgte Christen in den Fokus nimmt.

Er beobachte mit Sorge, „dass es auch in Flüchtlingsunterkünften Vorfälle gibt, wo Christen bedrängt werden“, so Dröge. Er wisse aber auch „dass es Menschen gibt, die diese Vorfälle dazu benutzen wollen, Misstrauen zu schüren“. Sie hätten nicht das Ziel des friedlichen Zusammenlebens von Menschen unterschiedlicher Religion und Kultur vor Augen, sondern wollten bewusst Stimmung machen gegen Flüchtlinge und besonders gegen die Muslime unter ihnen, warnte er.

Zum Vorwurf der Verlogenheit sagte Dröge, diese Parolen zeigten nur, „dass hier Menschen das Wort ergreifen, die weder Ahnung haben von dem, was die Kirchen in unserem Lande und weltweit leisten, noch von der Botschaft Jesu Christi“. Die Rechtspopulisten gäben nur vor, sich für Christen einzusetzen, verkehrten das Evangelium dabei aber in sein Gegenteil: „Denn das Besondere des Christentums ist es gerade, den anderen, den Fremden, denen, die in existenzieller Not Hilfe brauchen, zu helfen“, sagte Dröge. *epd*

Beilagenhinweis: Der gesamten Ausgabe ist die Beilage „MDM Münzhandelsgesellschaft“ beigefügt.

IMPRESSUM

Herausgeber und Verlag:
Ev. Presseverband Norddeutschland GmbH,
Geschäftsführer Prof. Matthias Gülzow
Redaktionskollegium:
19055 Schwerin, Schliemannstraße 12 a
Redaktionssekretariat: Michaela Jestrimski, Tel. 0385/30 20 80, Fax: 0385/30 20 823, redaktion-schwerin@kirchenzeitung-mv.de
Chefredaktion:
Pastor Tillman Baier (v.i.S.d.P.), Tel. 0385/30 20 818, baier@kirchenzeitung-mv.de
Koordinierende Redakteurin:
Julika Meinert
Redaktion Mecklenburg:
Marion Wulf-Nixdorf, Tel. 0385/30 20 812, wulf-nixdorf@kirchenzeitung-mv.de
Redaktion Vorpommern: 17489 Greifswald, Domstraße 23/24, Tel. 03834/77 63 331, Fax 03834/77 63 332
Christine Senkbel, senkbel@kirchenzeitung-mv.de
Syllabe Marx, marx@kirchenzeitung-mv.de
Vertrieb: Michaela Jestrimski, Schliemannstraße 12 a, 19055 Schwerin, Tel. 0385/30 20 80, Fax: 0385/30 20 823, vertrieb@kirchenzeitung-mv.de
Leserreisen: Michaela Jestrimski, Schliemannstraße 12 a, 19055 Schwerin, Tel. 0385/30 20 80, Fax: 0385/30 20 823, leserreisen@kirchenzeitung-mv.de

Verantwortlich für den Anzeigenteil:
Bodo Eisner, 0431/55 27 79 260, anzeigen@kirchenzeitung-mv.de, Anzeigenagentur Reiner Prinzer, Tel. 0172/31 14 842
Es gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 29 vom 1. März 2014.
Anzeigenschluss: 11 Tage vor Erscheinungstermin.

Layoutkonzept:
Anke Dessin, Anja Steinig, Sabine Wilms
Layout: Christine Matthies, Allison Neel
Druck:
Druckzentrum Schleswig-Holstein, Büdelsdorf
Die Mecklenburgische & Pommersche Kirchenzeitung erscheint wöchentlich und kann beim Vertrieb (s.o.) bestellt werden.
Der monatliche Bezugspreis beträgt 4,70 Euro einschließlich Zustelgebühren und 7 Prozent Mehrwertsteuer. Nach Ablauf des vertraglich vereinbarten Bezugszeitraumes sind Kündigungen mit einer Frist von sechs Wochen zum Quartalsende möglich.
Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Mit Ausnahme der gesetzlich zugelassenen Fälle ist eine Verwertung ohne Einwilligung des Verlages strafbar. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Kiel. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird kein Honorar gezahlt.
Redaktion: 0385 / 30 20 80
Vertrieb: 0385 / 30 20 811

Hilfreiches Umdenken

Ohne Einbeziehung der Bevölkerung und der Religionsgruppen verpufft Entwicklungshilfe

Die deutsche Entwicklungspolitik entdeckt das Thema Religion. Das ist nicht nur eine weitere von zahlreichen Volten, sondern ein grundlegender Paradigmenwechsel. Vor allem aber ist es höchste Zeit. Denn die Zusammenarbeit mit lokalen Akteuren – auch mit den Religionsgemeinschaften – ist eigentlich selbstverständlich.

Von Wolfgang Weissgerber
Frankfurt. Unterstützung für arme Länder war eine der Lehren aus dem Zweiten Weltkrieg. Doch erst 1961 schlug die Geburtsstunde der klassischen Entwicklungshilfe mit der Gründung der Organisation für Wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD).

Umstritten war die Entwicklungshilfe des Westens für die sogenannte Dritte Welt von Anfang an. Den einen galt sie als reine Verschwendung. Andere kritisierten sie als Ausfluss des schlechten Gewissens der einstigen Kolonialmächte gegenüber den unterjochten Völkern, die dadurch weiter in Abhängigkeit gehalten würden. Zugleich war sie den mit Entwicklung befassten Nichtregierungsorganisationen stets zu gering. Vom bereits 1970 international vereinbarten Ziel, dafür 0,7 Prozent ihres Bruttoinlandsprodukts auszugeben, sind die meisten Länder noch immer weit entfernt, auch Deutschland.

Tatsächlich sind in der Entwicklungshilfe über Jahrzehnte Unsummen sinnfrei verbrannt worden. Sie flossen in wirkungslose Projekte, landeten in den Taschen kleptokratischer Potentaten oder dienten eher der verdeckten Exportförderung. Nur wenige Länder – etwa in Südostasien – haben den Anschluss an den industrialisierten Westen geschafft.

Doch das ist nur die halbe Wahrheit. Denn zugleich hat die Entwicklungshilfe auch unglaublich viel Segensreiches bewirkt. Jedenfalls immer dann, wenn das Geld nicht zweckfrei in den



Bundentwicklungsminister Gerd Müller beim Besuch einer von Deutschland finanziell unterstützten UNICEF-Schutzzone für syrische Kinder- und Familien in Hashemi al-Shimali (Jordanien) im Jahr 2014.

Staatshaushalt der Nehmerländer fließt, sondern gezielt investiert wird – vom Brunnenbauprojekt bis zum Mikrokredit für Kleinunternehmer. Hunger und Armut sind weltweit zurückgegangen (aber immer noch erschreckend hoch), und manche Länder Afrikas haben es zumindest zu einer gewissen politischen und wirtschaftlichen Stabilität gebracht.

Neben staatlichen Stellen sind es in Deutschland vor allem die Kirchen mit ihren Entwicklungsorganisationen und viele weitere Gruppen, die sich vor Ort engagieren. Sie haben die regionalen Akteure immer miteinbezogen. Schön, dass auch der Staat das jetzt kopiert hat. Es ist nämlich – um nur ein Beispiel zu nennen – absurd, ein lokales Projekt zur Geburtenkontrolle zu starten, ohne mit den Kirchen vor Ort zu reden. Wenn die Priester dann

von der Kanzel gegen Kondome wettern, war alles für die Katz.

Eine segensreiche Bevormundung

Überraschend ist zudem, dass mit Gerd Müller zum zweiten Mal ausgerechnet ein Minister der bayerischen Regionalpartei CSU eine Kehrtwende in der Entwicklungspolitik herbeiführt. 1991 hatte Carl-Dieter Spranger das Ressort übernommen und schlimmste Befürchtungen ausgelöst. Er galt als rechter Wadenbeißer und schien frei von Fachkenntnis.

Die Empörung war groß, als der neue Minister ankündigte, die Vergabe von Mitteln künftig an fünf Bedingungen zu knüpfen: die Beachtung der Menschenrechte, die Beteiligung der Bevölkerung

am politischen Prozess, Rechtssicherheit, eine marktfreundliche Wirtschaftsordnung und eigene Entwicklungsanstrengungen im Interesse der Bevölkerung.

Das war natürlich eine Bevormundung der Entwicklungsländer und eine Einmischung. Doch es musste sein. Seitdem sind diese Vergabekriterien Standard in Deutschland und der gesamten westlichen Welt geworden. Über die Zusammenarbeit mit den Religionsgemeinschaften vor Ort wird man bald genauso denken.



Wolfgang Weissgerber ist Chefredakteur der Evangelischen Sonntags-Zeitung in Frankfurt a. M. Foto: ESZ

LESERBRIEFE

Sünde als Lebensart oder als Ausbeutung?

Zu dem Dossier „Gleichgeschlechtlich gleichgestellt“ in der Ausgabe 6 auf den Seiten 4 und 5 schreibt Helmut Schall, Alt Meteln:

Frau Pastorin Tomke Ande begründet ihr Votum zur Anerkennung der gleichgeschlechtlichen Ehe mit der „Gerechtigkeit Gottes“, die sich darin äußere, „dass alle Menschen gleichermaßen wichtig sind und von Gott geliebt werden“. Dies sei „Kern der christlichen Botschaft“. Wirklich? Mir scheint dies eher humanistisches Gedankengut denn christliche Botschaft zu sein. Kern der christlichen Botschaft ist doch die Vergabe unserer Sünden durch den stellvertretenden Tod Jesu Christi auf Golgatha.

Die Bibel nennt Homosexualität eindeutige Sünde. Wie kann aber der Bund zu einem sündigen Verhalten im Namen Gottes gesegnet werden? Gott liebt den Sünder aber doch nicht die Sünde! „Die Gnade Gottes ist erschienen, die heilbringend ist für alle Menschen; sie nimmt uns in Zucht, damit wir die Gottlosigkeit und die weltlichen Begierden verleugnen und besonnen und gerecht

und gottesfürchtig leben in der jetzigen Weltzeit.“ Titus 2, 11f. Desgleichen schreibt Paulus in Römer 6,1f: „Sollen wir in der Sünde verharren, damit das Maß der Gnade voll werde? Das sei ferne! Wie sollten wir, die wir der Sünde gestorben sind, noch in ihr leben?“ Ohne Erlösung durch Jesus Christus würde jeder sündige Mensch Gottes wunderbare Gabe der Sexualität auf irgendeine Weise einstellen, sei es durch Pornographie, Promiskuität, Pädophilie, Ehebruch oder eben auch Homosexualität.

Zum selben Dossier schreibt Dr. Dietrich Bieber, Schleswig:

Ich möchte meinen herzlichen Dank aussprechen und zugleich die große Anerkennung dafür, dass Sie sich dem derzeit anscheinend so brisanten Thema der Homosexualität in der Kirche, besonders aber dem Zusammenleben von Pfarrern, die sich als Paar verbunden haben, so informativ und umfassend gestellt haben. Dass die Pastoren Matéfy und Rost – Welch strahlendes sympathisches Paar! – nun vom weniger liberalen Sachsen nach Sandesneben in Schleswig-Holstein beauftragt wurden, freut mich für die beiden sehr und auch die evan-

gelische Gemeinde dort verdient große Anerkennung. Mit Frau Pastorin Ande, die eine Großstadtgemeinde in Hamburg betreut, offenbar großzügig zu urteilen versteht, kann auch ich nur fragen, wieso die Kirche zumindest teilweise sich mit der Homosexualität so schwer tut, „Menschen, die sich lieben ... als gleichwertig [mit allen anderen Paaren] zu behandeln“. Sie stellt diese Frage unter dem Aspekt der Gerechtigkeit Gottes, als eines Kerns der christlichen Botschaft, „dass alle Menschen gleichermaßen von Gott geliebt werden“.

Ist es immer noch nicht theologisches Allgemeinwissen, dass die alttestamentarischen Verbote gleichgeschlechtlicher Sexualität Abgrenzungsverbote gegenüber benachbarten heidnischen Bräutchen waren? Eine rheinische Pastorin, die das Thema in einer Morgenandacht des DLF angesprochen hatte, sagte mir auf mein Erstaunen, wieso sie so sicher des Apostels Paulus Verdammung der gleichgeschlechtlichen Praktiken im antiken Rom als gegen die sexuelle Ausbeutung von Sklaven durch ihre Herren gerichtet erklärte, das wisse man doch aus der Kulturge-schichte! Abgesehen davon dürfte für die

Zeit des Neuen Testaments das Phänomen der doch wohl genetisch bedingten Homosexualität kein Thema gewesen sein. So kann ich das Ausspielen bestimmter biblischer Aussagen im Sinne ihrer „Zuverlässigkeit“ gegen Erkenntnisse der theologischen Forschung und Kulturgeschichte oder –anthropologie persönlich nicht (mehr) nachvollziehen.

So alt wie die Kirchen der Reformation

Zum Dossier „Gottesdienst“ in Ausgabe 5 schreibt Hans-Bernhard Ottmer, Hannover:

Die heutigen sonntäglichen Gottesdienst-Probleme sind so alt wie die „neuen“ Kirchen der Reformation. Unsere Kirchen-Soziologen belegen seit Jahren, dass die Teilnahme der Menschen am sonntäglichen Gottesdienst nichts aussagt über die innere Verbindung der Menschen zu ihrer Kirche.

Wir in der Redaktion freuen uns über Leserbriefe zu Beiträgen in unserer Zeitung, auch wenn sie nicht der Meinung der Redaktionmitglieder entsprechen. Wir behalten uns aber bei Abdruck sinnwährende Kürzungen vor.

Freiheit! Für! Gott!

Luthers Weg aus dem Zwang ständiger Selbstrechtfertigung



**Glaubenskurs
Reformation**
der Evangelischen
Wochenzeitungen
im Norden, Folge 9
**Teil 2: Entfaltung
der reformatorischen
Lehre**

FÜR DAS GESPRÄCH

Fragen zum Einstieg:

1. Wo erlebe ich mich gefangen in mir?
2. Was verschafft mir Anerkennung?
3. Wo erlebe ich mich frei? Auch von der Sucht nach Anerkennung?

Zugänge zum Thema:

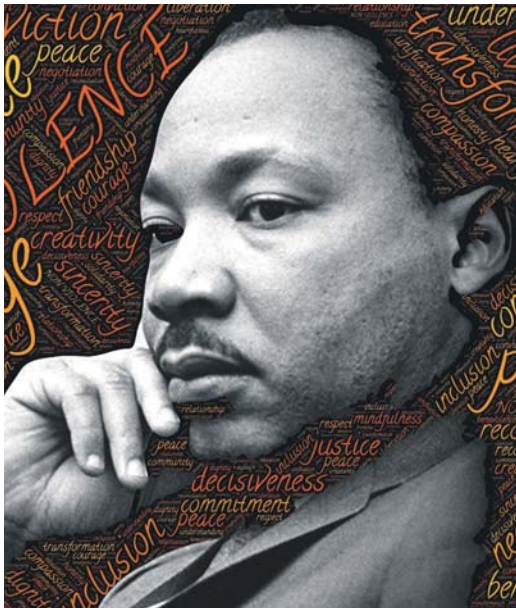
– Das Original lesen, unbedingt!
Martin Luther, Von der Freiheit eines Christenmenschen, Studienausgabe, Verlag: Reclam, Ditzingen 2011, oder online <http://gutenberg.spiegel.de/buch/martin-luther-sonstige-texte-270/6>

Martin Luther pfiff auf das Schreiben von Papst Leo X., der ihm mit dem Ausschluss aus der Kirche drohte, dem Bann. Was tat Luther? Er verfasste 1520 einen Ruf, der auch heute, 500 Jahre später nicht verhallt ist, Worte über die Freiheit eines Christen und – heute fügen wir hinzu – einer Christin.

Von Christian Stäblein

Im Jahre 1520 soll Martin Luther der Bannstrahl der römisch-katholischen Institution schrecken und auf die Vorgaben der Institution zurück zwingen. Papst Leo X. verhängt die Bannandrohungsbulle, die Luther verbrennen wird. Im Jahre 1520, als Martin Luther kirchlich-äußerlich größte Unfreiheit erfährt, formuliert er die großen Freiheitsschriften der Reformation. Neben „Von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche“ und „An den christlichen Adel deutscher Nation. Von des christlichen Standes Besserung“ ist dies vor allem die kurze Schrift „Von der Freiheit eines Christenmenschen“. Zusammen gelten sie als die Entfaltung der reformatorischen Lehre im Wendejahr 1520, das sichtbare Zeichen, dass der Aufbruch der neuen Bewegung unumkehrbar wird.

„Von der Freiheit eines Christenmenschen“ heißt der Text, den Martin Luther seinem Sendbrief an Leo X. beilegt. Es ist ein Dokument lebendiger Freiheit, ganz der Zeit verhaftet und zugleich ganz zeitlos. Es ist ein



Er kämpfte für Freiheit, war innerlich frei: Luthers Namensvetter, der Pastor Martin Luther King. Foto: Pixabay

*Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemandem untertan.
Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan.*

Martin Luther

Fanal der Freiheit auf heute nicht einmal 30 Taschenbuchseiten. Es genügt eine Bahnfahrt ins Wochenende, um aufzunehmen und zu vergegenwärtigen, was christliche Freiheit ausmacht, damals und heute. Denn wie Luther diese Freiheit vorstellt und entwickelt, das mutet herrlich modern an. Es nimmt seinen Ausgang bei der Zerrissenheit der Welt, unseres Lebens, menschlicher Existenz. Und mündet in ein zutiefst dialektisches, zutiefst doppeltes Verstehen und Erleben der Freiheit. Aber eins nach dem anderen.

Jeder Christ, jede Christin ist, wie Luther sagt, „von zweierlei Natur“, geistlicher und leiblicher oder auch: neuer und alter oder auch: inwendiger und äußerlicher. Diese „oder auch“ sind wichtig, weil es zu kurz gegriffen wäre, hier von einer bloßen Leib-Geist-Teilung auszugehen, die

dann womöglich auf der Linie überwindener kirchlicher Leibfeindlichkeit verstanden würde. Luther versteht die Spannung des menschlichen Lebens und Glaubens umfassend: Der neue, in Christus zum Glauben geführte Mensch ist ein „ganzer“, mit Leib und Seele, der alte, in der Sünde, in der Trennung von Gott verharrende und gefangene Mensch ist ebenso ein „ganzer“, mit Leib und Seele. Christus befreit den ganzen Menschen, indem er mit ihm tauscht, ihm seine Sünde nimmt, ja sich mit dem Menschen vereinigt.

Ein Ruf in die Welt, der nicht verhallt

Luther sagt: Christus und Mensch werden Braut und Bräutigam, sie werden ganz und gar eins. Das ist der fröhliche Wechsel, durch den Christus in uns und wir in Christus leben. Es geschieht im Glauben also ein Identitätswechsel und ein Herrschaftswechsel – einer, in den keine kirchliche Macht oder geistliche Autorität sich hineinmischen und diesen reglementieren kann oder darf.

Im Glauben an Christus werden wir frei und neu, ganz und gar. Und bleiben doch auch der alte Mensch, in Luthers Diktion: Wir bleiben alter Adam, alte Eva. So entsteht eine Spannung, die dem Leben Dynamik und Energie gibt, die stete Erneuerung des alten Adam auf den neuen hin, die stete Verwandlung der alten Eva auf die neue hin.

Das „Freiheitskonzept“ Luthers ist in dieser dialektischen Wahrnehmung menschlicher Grundspannung sehr modern – es ist es erst recht mit Blick auf jenen Umgang mit dem, was wir gut reformatorisch „die guten Werke“ nennen. Auf sie kommt es bekanntlich nicht (mehr) an, wenn es um die Annahme von und vor Gott geht. Wer anderes behauptet, verdun-

kelt die Freiheit Gottes und stößt den Menschen in einen unendlichen Prozess der Selbstrechtfertigungs- und Selbstbestätigungsversuche, den er nur verlieren kann.

Gerade an diesem Punkt ist Martin Luther aktueller denn je. Denn wir Menschen bestätigen und begründen uns gerne in dem, was wir tun, was wir schaffen, was uns gelingt. Wir sind Macher unseres Lebens und unser selbst. Wir wollen und suchen Anerkennung dafür. Diesen Mechanismus durchbricht christliche Freiheit – weder vor Gott noch vor uns selbst können oder müssen wir uns durch unser Tun beweisen. Gott erkennt uns an. Und nimmt uns an. So sind wir frei, wirklich frei.

Das höre ich gern – und bin doch stets in der Gefahr, töricht zu meinen, es wäre mit der „Freiheit von“ – von kirchlicher, geistlicher, menschlicher Bevormundung oder von eigenmächtiger Selbstrechtfertigung – schon getan. Freiheit kann nur gelebt werden, wenn sie „Freiheit zu“ oder „Freiheit für“ wird. Freiheit für Gott. Für seine Liebe. Für die Liebe zum Nächsten.

Jeder Christenmensch ist „dienstbarer Knecht“ schreibt Luther. Heute formulieren wir eher so: Freiheit zeigt sich in Bindung, in Bindungsfähigkeit. An Aufgaben. Für Nächste. Für die, die uns brauchen. Unsere Liebe.

Das Risiko christlichen Redens von dieser doppelten Freiheit ist, dass sich „die Katze hier in den Schwanz zu beißen droht“ – argumentativ: Nun kommt es also doch auf die guten Taten an, die Werke der christlichen Nächstenliebe. Nein und ja ist darauf zu erwidern. Nein, denn die Werke sind nicht der Zugang zu Gott, nicht der Zugang zu mir selbst, nicht der zur Freiheit. Ja, denn die guten Dinge, die

ZUR WEITERARBEIT

Verwandte Themen des Kurses:

Das Evangelium im Turm wiederentdeckt, Luthers Reformprogramm, Kirche in der Gefangenschaft, das Gesetz gehört aufs Rathaus

Bibeltexte:

1. Korinther 9, 19; 2. Korinther 4, 16; Römer 13, 8; Galater 5, 1–14

Literatur:

– Eberhard Jüngel, „Mensch, wo bist Du? Glauben und Freiheit als Ortsbestimmungen des Christenmenschen“ in: Eberhard Jüngel, „Außer sich“: Theologische Texte, Radius, Stuttgart 2011

– Rechtfertigung und Freiheit: 500 Jahre Reformation 2017. Ein Grundlagentext des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland, 2014

ich tun kann, folgen ja automatisch – spontan, unberechenbar, selbstverständlich – aus der Freiheit, die ich gewonnen und erfahren habe.

„Freiheit aus“ Christus für Gott und die Menschen, für die Liebe zur Liebe – das formuliert Martin Luther im Angesicht der Bannbulle 1520. Ein Fanal, ein Leuchten, ein Ruf in diese Welt, der nicht verhallt: Freiheit! Für! Gott!



Christian Stäblein
ist Propst der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz.
Foto: Zöllner/ERBO

ANZEIGE

Pascoflair®
Meine Brücke zur inneren Ruhe.

Pascoflair®
Pflanzliches Arzneimittel zur Bekämpfung bei inneren Unruhezuständen. Enthält Sucrose und Glucose. Zu Risiken und Nebenwirkungen lesen Sie die Packungsbeilage und fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker. PASCOE pharmazeutische Präparate GmbH · D-35383 Giessen
info@pascoe.de · www.pascoe.de

30 MINUTEN!

Pascoflair®

- ✓ entspannt bei Stress und Mehrfachbelastung
- ✓ erhält Leistungs- und Konzentrationsfähigkeit
- ✓ verschafft innere Ruhe und fördert so den gesunden Schlaf
- ✓ wirkt schnell und ist ausgezeichnet verträglich^{1,2}

¹ Movafegh, A., R. Alizadeh, et al. (2008). Anesth Analg 106(6): 1728-32.

² Dimpfel, W., K. Koch, et al. (2012). Neuroscience & Medicine, 3: 130-140.

Pascoflair® Pflanzliches Arzneimittel. Überzogene Tabletten. Wirkstoff: Passionsblumenkraut-Trockenextrakt. Anwendungsgebiete: Bei neuweisen Unruhezuständen. Enthält Sucrose und Glucose. Zu Risiken und Nebenwirkungen lesen Sie die Packungsbeilage und fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker. PASCOE pharmazeutische Präparate GmbH · D-35383 Giessen
info@pascoe.de · www.pascoe.de



Das Luther-Zitat:

Martin Luther über den Christenmenschen:

Zum ersten. Damit wir gründlich erkennen können, was ein Christenmensch ist und wie es um die Freiheit bestellt ist, die ihm Christus erworben und gegeben hat, von der St. Paulus viel schreibt, will ich diese zwei Thesen aufstellen: Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemandem untertan. Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan. (...) Zum zweiten. Um diese beiden widerständigen Reden von der Freiheit und der Dienstbarkeit zu verstehen, sollen wir eingedenk sein, dass jeder Christenmensch von zweierlei Natur ist, geistlicher und leiblicher. Nach der Seele wird er ein geistlicher, neuer, innerlicher Mensch genannt, nach dem Fleisch und Blut wird er ein leiblicher, alter und äußerlicher Mensch genannt. Und um dieses Unterschiedes willen werden von ihm in der Schrift Sätze gesagt, die stracks widereinander sind, wie ich jetzt gesagt habe von der Freiheit und Dienstbarkeit. (...) Zum dreißigsten. Aus dem allen ergibt sich die Folgerung, dass ein Christenmensch nicht in sich selbst lebt, sondern in Christus und in seinem Nächsten; in Christus durch den Glauben, im Nächsten durch die Liebe. Durch den Glauben fährt er über sich in Gott, aus Gott fährt er wieder unter sich durch die Liebe und bleibt doch immer in Gott und göttlicher Liebe. (...) Seht, das ist die rechte, geistliche, christliche Freiheit, die ... alle andere Freiheit übertrifft wie der Himmel die Erde. Das gebe uns Gott recht zu verstehen und zu behalten. Amen.

(Martin Luther, Von der Freiheit eines Christenmenschen, 1520)

Religionen in Kuba

Belastbare Zahlen über die Religiosität in Kuba gibt es nicht, da sie nicht repräsentativ erhoben wurden. In dem Land mit elf Millionen Einwohnern gehen Statistiken von 60 Prozent Katholiken aus. Die größten protestantischen Kirchen sind die presbyterianische und die baptistische Kirche. Bei einer Führung durch das Santeria-Museum in Havana, das auch als Kultstätte genutzt wird, sagte die Museumsführerin, dass der Santeria-Religion 70 Prozent der Kubaner angehören. Santeria ist eine afrokubanische Religion, in der sich afrikanische, indigene und katholische Elemente vermischt haben. Seit der Wirtschaftskrise in den 1990er-Jahren ist die Anhängerschaft gewachsen. Die Santeria-Angehörigen, so die Museumsführerin, selbst Angehörige dieser Naturreligion, seien alle katholisch getauft. ds

Kochen wie in Kuba

Mehrere Hundert Jahre war die Karibikinsel Kuba von den Spaniern besetzt – ihre Einflüsse finden sich bis heute in der kubanischen Küche. Ebenso wie die der aus Westafrika verschleppten Frauen und Männer, die in der Zeit der Sklaverei auf den Plantagen der Zuckerbarone schuften. Gewürze aus Mittel- und Südamerika gehören ebenso dazu.

Wer mehr kubanische Rezepte ausprobieren möchte, findet sie in dem Arbeitsbuch zum Weltgebetstag 2016, das das Deutsche Komitee des Weltgebetstages der Frauen herausgegeben hat, siehe rechte Spalte.

Rezepte:

Kubanischer Reis

Zutaten: 3 Bananen, 6 Scheiben gekochter Schinken, etwas Butter, 1 Tasse Reis, 4 Esslöffel Curry, 3 Esslöffel Butter

Zubereitung: Etwas Butter in der Pfanne zerlassen. Schinken in Würfel, Bananen in Scheiben schneiden und hineingeben. Nicht zu stark braten, sonst werden sie matschig. Den Reis kochen. Butter in einer weiteren Pfanne zerlassen und Currypulver hinzugeben. Die Curry-Butter unter den garen Reis heben und mit Bananen und Schinken servieren.



Kochbananen Foto: WGT

Albórigas de carne (Hackbällchen)

Zutaten für vier Personen: 250 g Rinderhack, 50 g Semmelbrösel, 1 Ei, 25 ml Öl, 1 kleine Zwiebel, 12 ml Milch, 1 Knoblauchzehe, 2 g Paprikapulver süß, 80 g Salsa de criolla, 15 ml trockener Weißwein, Salz, Pfeffer

Zubereitung: Semmelbrösel in der Milch einweichen. Zwiebeln und Knoblauch fein hacken. Hack mit Ei, Zwiebel, Knoblauch, Semmelbrösel, Paprika, Salz, Pfeffer und Öl vermischen. Bällchen formen und in Öl braten. Salsa und Weißwein hinzufügen, 1 Minute köcheln lassen.

Für die Salsa de criolla:

Zutaten für zwei Portionen: 40 g Tomaten, 100 g Tomatenmark, 6 g Knoblauch, 80 g Zwiebeln, 40 g Paprika, 1 Lorbeerblatt, 60 ml Öl
Zubereitung: Tomaten, Zwiebeln, Knoblauch, Paprika würfeln. Öl erhitzen, Tomatenmark anschwitzen und das Gemüse mit dem Lorbeerblatt hinzufügen. Auf kleiner Hitze kurz (10 Minuten) köcheln.

Sopa cubana (Kubanische Suppe)

Zutaten für 4 Personen: 2 El Butter, 1 Zwiebel, 4 Knoblauchzehen, 2 Möhren, 1 Bund Petersilie, 150 g Chorizo, 150 g durchwachsener Speck, ½ Tasse getrocknete Erbsen, 1 l Brühe

Zubereitung: Zwiebeln, Knoblauch und Möhren würfeln, Petersilie hacken und in der Butter anbraten. Chorizo und Speck würfeln, mit den Erbsen dazugeben und die Brühe angießen. Köcheln, bis die Erbsen weich sind, etwa 30 Minuten.

Chorizo ist eine würzige, feste, grobkörnige und mit Paprika und Knoblauch gewürzte Wurst vom Schwein aus Spanien und Portugal. Die Paprika gibt ihr eine rote Farbe und trägt zu ihrem unverwechselbaren Geschmack bei. Chorizo enthält üblicherweise mehr Paprika als die ebenfalls mit Paprika gewürzte ungarische Salami, bis zu doppelt so viel. Man bekommt sie in Deutschland mittlerweile in jedem Feinkost- oder Lebensmitteladen oder Supermarkt.

Kirchen im Aufbruch

Der Inselstaat Kuba in der Karibik steht im Fokus des Weltgebetstages am 4. März

Frauen aus Kuba haben die Ordnung für den Weltgebetstag 2016 erarbeitet. Alljährlich am ersten Freitag im März wird der WGT gefeiert. Die Kirchenjournalistin Dietlind Steinhöfel war mit einer Frauengruppe in Kuba unterwegs.

Von Dietlind Steinhöfel

Havanna. Der Bus schaukelt eine unbefestigte Straße entlang. Der aufsteigende Weg scheint für das Fahrzeug unbefahrbar. Tiefe Rinnen, vom Regen ausgewaschen, queren diese Straße. Der Bus fährt ein Stück weiter, stoppt. Wir sind angekommen und stehen vor einem Blechtor, auf dem ein roter Schriftzug verkündet: Finca Revelación. Die Finca in der Provinz Santiago de Cuba gehört zu einem der zahlreichen Projekte im Land, die vom „Centró Cristiano“ unterstützt werden. Das ökumenische Zentrum ist eine der großen, vom Weltgebetstag geförderten Initiativen. Man erwartet uns schon.

Ein Schild „Permacultura“ weist darauf hin, dass hier ökologisch gewirtschaftet wird. Elmer Lavastida-Alfonso und Ehefrau Gisela Pérez, beide Pfarrer in der presbyterianischen Kirche Kubas und Leiter des „Centró Cristiano“, haben uns begleitet und erläutern die Arbeit der Finca. Neben der nachhaltigen Landwirtschaft soll zukünftig eine Biogasanlage entstehen. Zudem wird Bildungs- und Sozialarbeit geleistet.

Geplant ist ein Projekt mit Straffälligen aus einem nahe gelegenen Gefängnis. Die Häftlinge sollen vor ihrer Entlassung wieder in die Arbeit eingegliedert werden. 2012 hatte der Wirbelsturm

„Sandy“, der auch große Schäden in Santiago de Cuba anrichtete, alle Gebäude zerstört. Die Unterstützung aus dem Fonds des Christlichen Zentrums ist für den Wiederaufbau unverzichtbar. Die Dankbarkeit über die Hilfen ist groß. „Wir haben selbst empfangen und wollen das an die Gemeinden zurückgeben“, sagt einer der Mitarbeiter.

Die neue Zeit bringt auch Gefahren

Viele der Mitarbeiter auf dem drei Hektar großen Gelände, das einst eine indianische Siedlung war, sind Christen. Neben der materiellen Hilfe, so betonen sie immer wieder, ist ihnen das Gebet wichtig. „Betet für uns“, werden wir in Kuba immer wieder hören.

Die Gelder für das „Centró Cristiano“ kommen von internationalen Hilfswerken wie „Brot für die Welt“, dem Berliner Missionswerk oder der Diakonie Schwedens.

Es werden Seminare angeboten, die Theologie als befreiende Botschaft für beide Geschlechter deutlich machen sollen.

Das scheint insofern wichtig, als die sozialistisch-gesetzlich festgeschriebene Gleichberechtigung vor allem auf dem Papier steht. Zudem etablieren sich zurzeit christliche Strömungen, die genau das Gegenteil propagieren: die Unterwerfung der Frau unter den Mann, biblisch mit der Schöpfungsgeschichte begründet.

Vor zehn Jahren herrschte eine große Hoffnungslosigkeit unter den Kubanern. Der Wandel, der

mit der Übernahme der Amtsgeschäfte durch Raúl Castro begonnen hat und 2015 zur Entspannung der Beziehungen zum westlichen Ausland, vor allem den USA, führte, hat das Land verändert. Privatinitiative ist zwar nur mit staatlicher Genehmigung und in geringem Umfang, aber doch möglich. Private Restaurants und Pensionen sind entstanden oder einfacher Straßenverkauf von Pizza und Getränken, von Obst und Gemüse. Vor allem in Havanna sieht man an allen Ecken kleine private Verkaufsstellen – mitunter wird die Wohnung tagsüber umfunktioniert. Der Aufbruch in eine neue Zeit ist allenthalben zu spüren. Trotzdem ist die Armut der Bevölkerung offensichtlich. Reisebusse sind sofort von Menschengruppen umringt, die ihre Hände aufhalten. Sie bitten um Seife und Creme, die auf dem Schwarzmarkt umgesetzt werden können, weniger um Geld.

Doch die Hoffnung scheint zu überwiegen. Viele Menschen schauen nach vorn. Wie Nilda aus Canney, Mathematikdozentin im Haupt- und Landwirtin im Nebenberuf. Auch ihre Familie hatte durch „Sandy“ alles verloren und Hilfe vom „Centró Cristiano“ erhalten. Einst hatte ihr Vater Landwirtschaft betrieben. Nach seinem Tod übernahm sie die Verantwortung für Haus und Familie. Nilda konnte ihr Haus wieder aufbauen, bekam vom Staat noch einen halben Hektar Land und bewirtschaftet dies nun mit der ganzen Familie. Hierfür hat sie noch eine landwirtschaftliche Ausbildung absolviert und baut nun Gewürze, Kochbananen und



Das Haus in Santiago de Cuba konnte das „Centró Zentrum ist eines der vom Weltgebetstag geförderten

Bohnen an. „Ich bin unabhängig und muss nur Zucker und Reis kaufen“, sagt sie stolz. Denn von den staatlichen Gehältern in Kuba kann niemand eine Familie ernähren. Etwa drei Viertel der Bevölkerung arbeitet in Staatsbetrieben. Die staatlichen Gehälter bewegen sich zwischen weniger als 20 Euro und rund 50 Euro im Monat – beispielsweise für Ärzte.

Die sozial-diakonische Arbeit kirchlicher Initiativen ist da willkommen. Doch das war nicht immer so. Nach der Revolution 1959



Revolution der Zärtlichkeit anzetteln

Ofelia Ortega ist die erste ordinierte Pfarrerin in Lateinamerika

Von Dietlind Steinhöfel

Havanna. Für die Dolmetscherin ist es eine Herausforderung. Denn Ofelia Ortega ist in ihrem Redefluss kaum zu stoppen. Das Personal der Hotelbar in Havanna sperrt Augen und Ohren auf. Auch die Frauengruppe ist fasziniert von der 79-jährigen promovierten Theologin, der ersten ordinierten Frau in Lateinamerika. Ofelia Ortega war elf Jahre Mitglied des Ökumenischen Rates der Kirchen, unterrichtet bis heute am Theologischen Seminar Ethik, Theologie und Geschlechterfragen.

„Vielen Dank, dass ihr zu uns gekommen seid“, begrüßt sie die Frauen aus Deutschland und der Schweiz. Für sie ist es ein Werk Gottes, dass der Weltgebetstag genau in dieser Zeit Kuba zum Thema hat. „Wir suchen Leute, die mit uns zusammenarbeiten. Es geht nicht um Geld. Wir möchten Bündnisse eingehen. Wir sind am interkulturellen Austausch interessiert“, stellt sie klar.

Als Pfarrerin im Parlament in Kuba

Die quirlige Frau ist auch politisch aktiv. Im Jahr 2008 wurde sie ins kubanische Parlament gewählt. In jener Zeit begann der zweite, gravierende Wandel, als Raúl Castro von seinem erkrank-



Ofelia Ortega, die 79-jährige promovierte Theologin und Parlamentarierin, unterrichtet bis heute am Theologischen Seminar.

„Ich war das erste Mal in meinem Leben in einer Zuckermühle“, berichtet sie. Sie sprach mit einer Arbeiterin, die den Zuckergrad feststellen musste und den niedrigsten Lohn bekam. „Da müssen wir drüber reden“, meinte Ofelia Ortega. Drei Monate hielt sie sich im Haus der Arbeiterin auf, lernte sie, wie man in der Öffentlichkeit spricht und seine Rechte verteidigt. Ein halbes Jahr später wurde nicht nur ihr Gehalt erhöht, sondern sie wurde für Gehaltsfragen zuständig.

Papstbesuch war ein Segen für die Insel

Ofelia hat geschaut, wo der Schuh drückt. Und wurde schließlich mit 98,96 Prozent gewählt, einem höheren Ergebnis als das der Kandidaten der kommunistischen Partei. „Ich habe mein Mandat nicht als Politikerin ausgeübt, sondern als Pfarrerin“, betont sie.

Den Besuch von Papst Franziskus im Jahr 2015 bezeichnet Ofelia Ortega als Segen für Kuba. „Man muss eine Revolution der Zärtlichkeit anzetteln“, habe er gesagt, „um den Kampf der Nationen gegeneinander, die Kriege, zu beenden.“ Und die Pfarrerin fügt hinzu: „Wir evangelischen Frauen sind Franziskus sehr dankbar dafür und hoffen, dass er so weiterarbeitet.“

ten Bruder Fidel das Zepter übernahm. Frauen waren auf Ofelia zugegangen und hatten sie ermuntert, sich über die Frauenförderung aufstellen zu lassen.

Der Frauenföderation Kubas gehört jede Frau ab dem 14. Lebensjahr automatisch an. Sie hat in allen Provinzen und Orten ihre Vertreterinnen und kann Kandi-

datinnen für das Parlament benennen. Ofelia glaubte nicht, dass eine Pfarrerin gewählt würde. Aber sie nahm die Herausforderung an, knüpfte Kontakt zu den Menschen in ihrem Wahlkreis, der Provinz Calimete.

Zwei Monate hat sie dort gelebt, sich Schulen und Gesundheitsseinrichtungen angesehen.



„Cristiano“ vom Staat kaufen und mit internationalen Mitteln und viel ehrenamtlicher Arbeit renovieren. Das ökumenische rten Projekte.

Foto: Dietlind Steinhöfel



Logo des Weltgebetstages

wurden den Kirchen nur gottesdienstliche Handlungen und Kasualien gestattet. Bekennende Christen wurden diskriminiert und beruflich benachteiligt. Fast 80 Prozent der Gläubigen verließen das Land. Andere zogen sich zurück. Einige Gruppen unterstützten den Staat dort, wo dessen Prinzipien mit den christlichen Werten übereinstimmten. Mit der großen Krise in den 1990er-Jahren änderte sich das Verhältnis zwischen Staat und Kirchen. Der

Zerfall des sozialistischen Wirtschaftssystems und der Sowjetunion ließen den kubanischen Export zusammenbrechen. Das Inlandsprodukt sank um 34 Prozent. Das führte zu einer Verarmung der Bevölkerung und zu großer Hoffnungslosigkeit. Ohne die Kirchen, so ist bei vielen Begegnungen zu hören, hätte Kuba die Krise kaum in dieser Weise überstanden. Die Kirche organisiert Bildungsangebote, Aufklärung zu Ernährung und gegen häusliche Gewalt, man kümmert

sich um Alte und Kinder, unterstützt materiell. Das neue ökumenische Engagement war jedoch auch unter Christen nicht unumstritten. Es gab nicht wenige, die meinten, das sei keine Aufgabe der Kirche. Es war viel Überzeugungsarbeit zu leisten.

Daniel Izquierdo vom Theologischen Seminar in Matanzas benennt ein aktuelles Problem: „Aus Amerika kommen Gruppen mit extremen Ausrichtungen, die zum Beispiel die Frauen nicht gleichberechtigt sehen und offensiv mis-

nieren.“ Viele seien auf die Propaganda hereingefallen, es gäbe in Kuba keine Christen. Doch es kämen wieder mehr Menschen in die Kirche. Durch die materielle Hilfe, die die Kirche dank ausländischer Unterstützung leisten konnte, kamen die Menschen. Man half auch jenen, die nicht zu einer Glaubensgemeinschaft gehörten. So mancher sei geblieben.

„Die neue Zeit birgt viele Möglichkeiten, aber auch Gefahren.“ Tatsächlich bringt die Öffnung für Privatbesitz und -wirtschaft mehr Wohlstand. Auf der anderen Seite geht die Schere zwischen Arm und Reich auseinander. Die Kirchen möchten das verhindern und versuchen zum Beispiel dort, wo der Tourismus Geld hinspült, Menschen aus umliegenden ärmeren Dörfern Arbeit zu vermitteln. Es muss verhindert werden, dass immer mehr Kubaner das Land verlassen.

Denn schon jetzt leidet Kuba an Überalterung. Die schwierige wirtschaftliche Situation und der enge Wohnungsmarkt sind zwei Gründe dafür, dass Paare immer weniger Kinder bekommen. Die Bildung ist seit der Revolution kostenlos, ebenso das Gesundheitswesen. Darauf sind die Kubaner stolz. Trotzdem verlassen viele Fachkräfte das Land, weil der Verdienst in staatlichen Einrichtungen gering ist. Die Gehälter von Ärzten zum Beispiel wurden deshalb erhöht. Wohnungen werden für sie gebaut. Ob es reicht, um die gut ausgebildeten jungen Menschen zu halten, wird sich zeigen.

Der Blick auf die Karibikinsel, das Gebet für ein Land im Umbruch sind deshalb gerade jetzt wichtig.



Dietlind Steinhöfel war Chefredakteurin von „Glaube und Heimat“ in Weimar. Foto: privat

Willkommen!

Von Marion Wulf-Nixdorf

Dürfen denn auch Männer zum Weltgebetstag (WGT) der Frauen kommen? Es ist die alte Frage. Ja, sie sind herzlich eingeladen. Rund eine Million Frauen – und leider wenige Männer – nehmen jedes Jahr am ersten Freitag im März an den Weltgebetstagsgottesdiensten teil, die jeweils von Frauen in einem bestimmten Land vorbereitet werden. In diesem Jahr ist das Themenland Kuba – die Insel der Palmen und Zigarren, von Che Guevara und Fidel Castro, der den Sozialismus durchsetzen wollte und dabei das Land in tiefe Armut und Abgeschlossenheit brachte. Seit das Treffen von Raul Castro und Barack Obama die jahrzehntelange Eiszeit zwischen Kuba und den USA beendete, der Papst Kuba besuchte, ist das Land zurück im Fokus der Weltöffentlichkeit. Wie leben Frauen in diesem Land, wie ist das christliche Leben, das während der Herrschaft von Fidel Castro unterdrückt worden war? Was sind die Hoffnungen und Sorgen der Menschen angesichts politischer und gesellschaftlicher Umbrüche? Das alles wird Thema bei den Weltgebetstagstreffen in den Kirchengemeinden Anfang März sein.

Ein Wort aus dem Markusevangelium 10, 13-16 ist das Thema des WGT in diesem Jahr: „Nehmt Kinder auf und ihr nehmt mich auf.“

Im vergangenen Jahr wurde der WGT in 105 Ländern der Welt gefeiert – und das in 94 Sprachen. Mit der deutschen WGT-Kollekte in Höhe von 2,73 Millionen Euro wurden 58 Frauen- und Mädchenprojekte in 24 Ländern unterstützt.

Film „Conducta“

Die Evangelische Filmjury empfahl als Film des Monats Januar 2016 „Conducta – Wir werden sein wie Che“ von Ernesto Dranas, Kuba 2014. Wir werden sein wie Che – das ist das Lied, das die Kinder zum Schulbeginn singen müssen. Der elfjährige Chala sorgt für den Lebensunterhalt der Familie, seine Mutter ist eine drogenabhängige Gelegenheitsprostituierte. Chalas Lehrerin, kurz vor der Pension, schafft es, den einfallreichen Jungen auf der Schule zu halten, vor dem Erziehungshaus zu bewahren. www.filmdesmonats.de *EZ/kiz*

Arbeitshilfen WGT

Wer sich weiter über Kuba informieren möchte, dem sei das gut gestaltete 270 Seiten starke Arbeitsbuch „Ideen und Informationen“ zum Weltgebetstag 2016 vom Deutschen Komitee empfohlen. Es ist für einen Kostenbeitrag von 3,40 Euro plus Porto zu bestellen bei MVG Medienproduktion, PF 10 15 45, 52015 Aachen, Tel. 0241 / 47 98 63 00 oder per E-Mail an bestellung@eine-welt-shop.de. Es enthält Gottesdienstmodelle und Andachten zur Feier des WGT sowie guten Betrachtungen zum diesjährigen Titelbild des WGT. In dem Arbeitsbuch findet man auch weitere Materialangebote sowie eine große Literaturliste. Auch die Arbeitshilfe und Fotomappe vom Berliner Missionswerk zum Weltgebetstag sind interessant. Bestellungen per E-Mail an r.refeigerste@bmv.ecko.de oder unter Tel. 030 / 24 34 41 73. *mun*

Wieder kein Fernsehgottesdienst

Bereits im vergangenen Jahr gab es keinen Fernsehgottesdienst zum Weltgebetstag, wie es viele Jahre zuvor selbstverständlich war. Viele haben protestiert – 14 679 Unterschriften kamen zusammen.

Es habe Gespräche zwischen dem Vorstand des WGT und den Verantwortlichen auf evangelischer und katholischer Seite für die Übertragung von Fernsehgottesdiensten gegeben, heißt es vom deutschen WGT-Komitee in Stein. Dabei sei deutlich geworden, dass die „evangelischen Sendeplätze“ nach Kriterien vergeben werden, die vom WGT nicht in jedem Jahr zu erfüllen sind. So könnten zum Beispiel nicht immer Kooperationspartner aus dem jeweiligen WGT-Schwerpunktland hier in Deutschland gefunden werden. Katholische Fernsehgottesdienste seien immer Eucharistiefiern, daher werde dem WGT mit einem ökumenischen Gottesdienst kein „katholischer“ Sendeplatz eingeräumt. Der Vorstand des Weltgebetstages bleibt dran, heißt es. *mun*

Bibel, Bildung und sexuelle Aufklärung

Ein vom Weltgebetstag gefördertes Projekt setzt auf Gleichberechtigung

Von Dietlind Steinhöfel

Havana. Gabriel Coderc Diaz (Foto Mitte) gehört zu den Gründern des „Centro Oscar Arnulfo Romero“, einer Nichtregierungsorganisation, die Christen 1984 ins Leben riefen. „Wir sind aus dem Aufwachen von Lateinamerika entstanden, aus der Notwendigkeit heraus, die Rolle der Christen in einer sozialistischen Gesellschaft zu reflektieren, in welcher der Atheismus vorherrschend ist“, erläutert Gabriel. Ihr Ziel ist es, sowohl die streng konservative Kirchenhierarchie als auch die atheistische Partei zur effektiven Teilhabe von Bürgerinnen und Bürgern herauszufordern. Ihr monatliches Forum ist häufig die erste Plattform, um schwierige gesellschaftliche Fragen in der öffentlichen Debatte zu positionieren.

Zwei Männer und zwei Frauen von „Romero“ sind ins Hotel Palacio O’Farrill in Havana gekommen, um der Frauengruppe einer Weltgebetstagsreise von ihrer Arbeit zu erzählen. Projekte, die christliche Theologie als befreiende Botschaft für beide Geschlechter vermitteln, gehören zu den vom Weltgebetstag geförderten Initiativen.

Offiziell sind in Kuba Männer und Frauen ebenso wie die verschiedenen Ethnien gleichberechtigt. Doch die Realität sieht anders aus. Eine Studie von 1995 ermittelte 20 Prozent Armut in den



Vertreter von „Romero“ erzählen, dass Projekte, die christliche Theologie als befreiende Botschaft für beide Geschlechter vermitteln, zu den vom Weltgebetstag geförderten Initiativen gehören.

Foto: Dietlind Steinhöfel

Städten. Die meisten Armen seien Frauen, vor allem jene mit dunkler Haut oder von indianischer Herkunft, so Gabriel. „Wir versuchen, diesen Frauen Arbeit zu vermitteln und entsprechende Rahmenbedingungen wie Kinderbetreuung zu schaffen.“

Die Organisation arbeitet mit Kirchen und staatlichen Stellen sowie der kubanischen Frauenförderung zusammen. Letztere ist bis in den kleinsten Winkel des Landes vernetzt. Es seien zwar nicht unbedingt Fachkräfte vor Ort, aber immerhin könne man die Kontakte nutzen.

Larissa Gonzalez Achon (2. v.l.), Mikrobiologin und seit acht Jahren Mitarbeiterin bei „Romero“, betont, dass auf Sozialbetreuung großer Wert gelegt wird. Es gebe Beratungsstellen für Frauen in schwierigen Situationen, wenn sie zum Beispiel Gewalt ausgesetzt sind. Man habe eine Psychiaterin, die Frauen begleitet, und zudem Krankenschwestern als Multiplikatorinnen weitergebildet. „Wir arbeiten mit Männern unter der Prämisse: keine Gewalt in der Beziehung.“ Die kubanische Machokultur sei tief verwurzelt. Die schlechte wirtschaftliche Lage tue

das ihre dazu. Die Gruppe „Romero“ nimmt deshalb an einem nationalen Programm „Bildung und sexuelle Aufklärung“ teil.

„Am schwierigsten sind die kirchlichen Gruppen, was diese Themen betrifft“, so die Erfahrung der Aktivistin. Fundamentalistische Glaubensrichtungen beharren auf der Unterordnung der Frau und begründen es mit der Schöpfungsgeschichte. Diese Gruppen würden besonders in den armen Gebieten der Städte wachsen. Oft sei es einfacher, mit nichtreligiösen Familien zu arbeiten.

MELDUNGEN

Jahreslosung 2019 ausgewählt

Berlin. Die Kirchen stellen das Jahr 2019 unter das Bibelwort „Suche Frieden und jage ihm nach!“ aus Psalm 34, Vers 15. Die Leitworte werden von der Ökumenischen Arbeitsgemeinschaft für Bibellesen ausgewählt. Die Jahreslosungen hat 1934 der Pfarrer und Liederdichter Otto Riethmüller (1889-1939) initiiert, der zur Bekennenden Kirche gehörte. Zur Arbeitsgemeinschaft gehören 20 evangelische und katholische Mitgliedsverbände aus Deutschland, Österreich, der Schweiz und Frankreich. *epd*

Verstärkter Polizeieinsatz

Leipzig. Der 100. Katholikentag vom 25. bis 29. Mai in Leipzig findet mit verstärktem Polizeieinsatz statt. „Wir nehmen die Herausforderungen schon ernst und werden die Sicherheitsvorkehrungen relativ hoch ansetzen“, erklärte Leipzigs Polizeipräsident Bernd Merbitz. Zur Unterstützung kämen zusätzliche Polizei-Einheiten aus anderen Teilen des Freistaates. Zu den rund 1000 Einzelveranstaltungen werden zehntausende Gäste erwartet. In der Messestadt kam es in den vergangenen Monaten mehrfach bei fremdenfeindlichen Legida-Demonstrationen zu gewaltsamen Auseinandersetzungen, insbesondere mit Linksautonomen. Die Stadt gilt als eine Hochburg der linksextremen Szene. Zudem beobachtet der Verfassungsschutz eine rasch wachsende Zahl islamistischer Salafisten in Leipzig. *KNA*

ZdK und DEKT bei Gauck

Berlin. Bundespräsident Joachim Gauck ist mit den Präsidien des Zentralkomitees der deutschen Katholiken (ZdK) und des Deutschen Evangelischen Kirchentages (DEKT) zusammengetroffen. Bei dem zweistündigen Gespräch ging es um den Stand der Ökumene, wie ZdK und DEKT mitteilten. Thema sei vor allem die Zusammenarbeit beider Laienvertretungen beim 100. Deutschen Katholikentag vom 25. bis 29. Mai in Leipzig und beim Reformationsgedenken im Jahr 2017 gewesen. Themen des Treffens waren demnach auch das gesellschaftspolitische Engagement der konfessionellen Laienbewegungen sowie der Beitrag der Christen zum inneren Zusammenhalt der Gesellschaft. *KNA*

„Agrar-Dialog“ mit Kirchen

Berlin. Bundeslandwirtschaftsminister Christian Schmidt hat einen „Agrar-Dialog“ mit den Kirchen eröffnet. „Beide Kirchen haben sich seit Jahrzehnten intensiv vor allem mit ethischen Fragen der Agrar- und Ernährungspolitik auseinandergesetzt. Sie engagieren sich zudem stark für eine bessere Verständigung zwischen Landwirtschaft und Gesellschaft“, sagte Schmidt bei der Auftaktveranstaltung in Berlin. Im Rahmen des „Agrar-DIALOGS“ sollen bis Juli noch drei weitere Veranstaltungen zu den Themen „Nutztierrhaltung“, „Ländliche Räume“ und „Welternährung“ stattfinden. *epd*

ANZEIGE

Jetzt lesen, verschenken, verteilen



„Niemals aufgeben!“
von Peter Hähne

Nr. 5.121.005 - 160 Seiten € 9,95

Seit über 30 Wochen
SPITZBEL
Bestseller

Top-aktuell, **Streitschrift** gegen Resignation und für eine Gesellschaft mit **christlichen Werten**. Greift der **Islam** nach Deutschland? Was ist uns **heilig**? Was **lehrt** unsere Geschichte? Die **Papste** als Vorbilder.

Gehört das Christentum noch zu Deutschland?

medienKern
im **Kawohl Verlag** e.K.
46485 Wesel - Blumenkammer Weg 16
Tel 0281 96299-0 - www.kawohl.de

„Ich habe kein Problem“

Pfarrer-Rücktritt sorgt für Aufsehen: Er geht ins Kloster – aber nicht wegen Helene Fischer

Unter dem Motto „Kurskorrektur“ kündigte Thomas Frings jetzt an, für unbestimmte Zeit seine Aufgabe als Pfarrer des Bistums Münster ruhen zu lassen. Mit seinen Fragen hat er offenbar einen Nerv getroffen.

Von Sabine Kleybold
Münster. „RTL und Sat1 haben auch angefragt. Denen habe ich aber abgesagt“, berichtet Thomas Frings, derzeit noch Pfarrer der katholischen Gemeinde Heilig Kreuz in Münster. Seit er im Sonntagsgottesdienst seinen Rückzug ins Kloster angekündigt hat, kann sich der 55-Jährige vor Mails, Anrufen und Briefen kaum retten. Das Facebook-Posting „Kurskorrektur“ zu seinen Beweggründen wurde bisher 75 000 mal geklickt und weitergeleitet, Tendenz weiter steigend. „Ich bekomme praktisch nur Zuspruch“, so der Geistliche. Inzwischen gehe es bei den Rückmeldungen aber nicht mehr um seine Person, sondern um das Thema: „Dann ist das gut.“

Es ist keine Seltenheit, dass Seelsorger ein „Sabbatical“ nehmen, zumal nach 30 Jahren Gemeindedienst. Manche mit Burnout oder Zweifeln am Glauben oder Zölibat, andere sind von der Verwaltungsarbeit in Großpfarreien überfordert. Frings, der in südamerikanischen Basisgemeinden direkte Kommunikation schätzen gelernt hat, sagt aber: „Ich habe kein Problem, bin voller Energie und liebe meine Kirche. Ich will nichts anderes sein als Pfarrer. Aber so kann es nicht weitergehen.“

Was den eloquenten Seelsorger vor allem stört: Vom kirchlichen „Bodenpersonal“ werde Perfektion und unbedingte Serviceorientierung erwartet; doch bei vielen Trauungen, Taufen und Kommunionfeiern etwa zeige sich, dass kaum Nachhaltiges bleibt. „Schon



Thomas Frings, Pfarrer der Heilig-Kreuz-Gemeinde in Münster, hat angekündigt, sein Pfarramt auf unbestimmte Zeit aufzugeben und sich in ein Kloster zurückzuziehen.
Foto: KNA/Günter Benning

die Hälfte der Familien kommt nicht mal mehr zum Dankgottesdienst“, beklagt Frings.

In diesem Zusammenhang entstand auch die schräge Schlagzeile: „Pfarrer geht wegen Helene Fischer ins Kloster“. Dahinter steckte eine Braut, die nach dem Ja-Wort unbedingt einen Helene-Hit zum Besten geben musste. Für Frings nur ein frustrierendes Beispiel von vielen, bei denen Äußerlichkeiten kaum Platz lassen für den eigentlichen Kern.

Frings zweifelt auch an kirchlichen Strukturereformen. „Wir machen immer neue Pläne, Synoden, Foren und Dialogprozesse und wissen genau, dass nichts davon eine Trendwende hervorgerufen hat.“ Auch wenn er in der Gesellschaft viel Sehnsucht nach Glaube spüre – am Relevanzverlust ändere das nichts. „Seit ich denken kann, verliert die Kirche an Bedeutung.“ Schließlich: Trotz leerer Priesterseminare werde Kirche immer noch nach dem Motto ge-

dacht: Wo ein Pfarrer ist, ist Gemeinde. „Das kann ich nicht mehr mittragen.“

Lösungen hat der Großneffe des berühmten Kölner Kardinals Joseph Frings auch nicht parat. „Das Bodenpersonal hat Grenzen, aber ich glaube, so schlecht sind wir auch nicht, dass wir schuld sind an dieser Situation.“ Nicht einmal der populäre Papst Franziskus reiße es raus, meint der geschätzte Seelsorger, der dem Priesterrat des Bistums angehört. „Wenn der Papst schlecht ist, treten die Leute aus. Wenn er gut ist, ist es aber noch kein Grund, wieder einzutreten.“

Auch der Abschied vom Zölibat oder die Zulassung von Frauen im Priesterrat brächten nichts, meint Frings und weist auf die evangelische Kirche. „Wir können dreimal soviel strampeln. Aber wir sind einem allgemeinen Trend ausgeliefert.“

Er selbst zieht sich ab Ostermontag zurück aus dem Hamsterad. Frings wird Auto und Möbel

verkaufen und mit dem Erlös in ein kleines Kloster in den Niederlanden gehen. Auf der Gehaltsliste des Bistums Münster steht er ausdrücklich nicht mehr. „Sonst kann ich ja nicht in Freiheit nach meinem Weg suchen.“ Viel Lob hat er für „seinen“ Bischof Felix Genn. „Ich kann Sie gut verstehen“, habe der ihm gesagt und ihm jederzeit die Rückkehrmöglichkeit zugesichert. Auch von den Priesterkollegen erfahre er nur Respekt und Zustimmung. „Endlich sagt es mal einer“, höre er da.

Mit seinen Einlassungen habe er nicht seine Kirche kritisieren, sondern nur Fragen stellen wollen, betont Frings. Nun wird er erst einmal viel schweigen. Seine neue Heimat hat weder Klosterladen noch Café – aber ein Zentrum der Stille. „Stille, das ist etwas, was wir alle ganz dringend brauchen“, sagt der muntere Rheinländer. „Die Wetten stehen ganz schlecht für mich“, lacht Frings. „Ich werde es ausprobieren.“

Gleiches Mitspracherecht für alle

„Wir sind Kirche“ fordert eine erste gesamtdeutsche Synode der katholischen Bistümer

München. Die Gruppierung „Wir sind Kirche“ hat sich für eine erste gesamtdeutsche Synode aller katholischen Bistümer ausgesprochen. Die „reformbereiten Bischöfe“ und das Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK) sollen dazu einen Zeitplan und einen rechtlichen Rahmen erarbeiten,

hieß es. Eine solche Synode dürfe nicht auf beratende Funktionen eingeschränkt werden, sondern müsse auch Entscheidungsbefugnisse haben. Sonst bleibe es bei „unwirksamen Absichtserklärungen“. Zum Abschluss eines Gesprächsprozesses von 2011 bis 2015 hatten die Bischöfe angekündigt,

„nach Möglichkeit“ künftig alle zwei Jahre rund 120 Vertreter aus Diözesen, Orden, katholischen Verbänden, Gemeinschaften und Bewegungen, aus dem ZdK sowie Theologen zu „Versammlungen“ einzuladen. Dieser Vorschlag „Wir sind Kirche“ zu unverbindlich. Die Gruppe erinnerte an die

Würzburger Synode der westdeutschen Bistümer von 1971 bis 1975. Mit päpstlicher Sondererlaubnis beschloss diese Versammlung Dokumente zur Reform der kirchlichen Lebens in Deutschland. Dabei hatten alle Teilnehmer, also Bischöfe, Priester und Laien, dasselbe Stimmrecht. *KNA*

Der „atemlose Diskurs“ verunsichert

Flucht, Migration und Asyl bestimmen die Themen der Reformierten Weltgemeinschaft

Emden. Martin Dutzmann hat zu Ruhe und Besonnenheit in der Flüchtlingsfrage aufgerufen. Fast täglich präsentierten Politiker „völlig unausgewogene Initiativen“, die bereits am kommenden Tag wieder zurückgezogen werden müssten, kritisierte der Bevollmächtigte des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) beim Bund und der EU. Dieser „atemlose Diskurs“ verunsichere die Bevölkerung. Dutzmann war Gast bei einer internationalen Tagung der Weltgemeinschaft Reformierter Kirchen und des Reformierten Bundes zu den Themen Flucht, Migration und Asyl.

Der Prälat kritisierte auch das Bundesinnenministerium. Den Kirchen seien gerade acht Stunden

eingräumt worden, um den Referenten-Entwurf zum Asylpaket II zu bewerten. „Dies haben katholische und evangelische Kirche in ökumenischer Eintracht abgelehnt.“ Es gebe viele Fragen zu diesem Gesetz. „Die Kirche kennt nicht die Lösung für die Flüchtlingskrise. Aber wir haben die Pflicht, politische Entscheidungen zu überprüfen und kritisch zu hinterfragen“, unterstrich Dutzmann.

Die Generalsekretärin der Kommission der Kirchen für Migranten in Europa in Brüssel, Doris Peschke, forderte mehr Gehör bei den EU-Politikern. Zu oft ignorierten sie die Stimmen der Kirchen und Flüchtlingsexperten. Entscheidungen würden zu schnell getroffen und dann zur

Seite gelegt: „23 von 28 EU-Staaten setzen ihre eigenen Beschlüsse zu Flüchtlingsfragen nicht um.“ Sie forderte mehr Verlässlichkeit. Derzeit könnten die Helfer den Flüchtlingen kaum weiterhelfen, weil sich die politische Lage zu schnell ändere.

Paolo Naso von der Föderation protestantischer Kirchen in Italien erinnerte daran, dass in Italien mittlerweile 5,2 Millionen Flüchtlinge lebten, acht Prozent der Bevölkerung. 15 Prozent der Schutzsuchenden seien minderjährig. Gemeinsam mit der italienischen Regierung hätten die evangelischen und katholischen Kirchen das Programm „Mediterrane Hoffnung“ entwickelt. Bis zu 1000 Schutzsuchende könnten bei den

italienischen Konsulaten im Libanon, Marokko und demnächst auch Äthiopien ein humanitäres EU-Visum beantragen. Dies sei derzeit die einzige Möglichkeit, legal nach Europa einzureisen.

Der niederländische Theologe Jan-Gerd Heeterdus von der Weltgemeinschaft Reformierter Kirchen in Europa betonte, in der Flüchtlingskrise zeige sich die Glaubwürdigkeit der Kirche. „Sie darf sich nicht von der Politik instrumentalisieren lassen und Ängste verteilen.“ Die Sprecherin des Reformierten Bundes in Deutschland, Sabine Dreßler, fügte hinzu: „Die Fürsorge und das Eintreten für die Flüchtlinge sind wesentliche Kennzeichen der Kirche.“ *epd*

Dürre, Hunger und Konflikte

Das Klimaphänomen El Niño droht die östlichen Teile Afrikas zu destabilisieren



Verdorrt Land: Nach zwei ausgefallenen Regenzeiten sind in Äthiopien, vor allem im Ostteil wie hier bei Lalibela im November 2015, bereits jetzt 4,5 Millionen Menschen auf Nahrungsmittelhilfe angewiesen. Foto: Tilman Baier

Geht es um humanitäre Hilfe für Hungernde, ist die Aufmerksamkeit der Weltöffentlichkeit zurzeit auf Syrien gerichtet. Dort sind 400 000 Bewohner von 15 belagerten Städten vom Hungertod bedroht. Doch eine Hunger-Katastrophe bedroht auch den Osten Afrikas von Äthiopien hinunter nach Mosambik und Südafrika, ausgelöst durch das Klimaphänomen El Niño. Laut Diakonie-Katastrophenhilfe sind rund 50 Millionen Menschen betroffen. Das hat auch soziale und politische Sprengkraft.

Von Marc Engelhardt

Genf. Es ist eine Katastrophe mit Ansage. Klimaforscher warnen seit fast einem Jahr vor El Niño, einem Klimaphänomen, dem schwere Dürren in Asien und Afrika sowie Überschwemmungen in Lateinamerika folgen. „Der El Niño, den wir seit März 2015 sehen, ist einer der stärksten, die wir je gemessen haben“, sagt Rogerio Bonifacio, Klimaanalyst beim Welternährungsprogramm. Besonders betroffen sind der Süden und der Osten Afrikas. Die UN rechnen mit mehr als 45 Millionen Menschen, die auf Nahrungsmittelhilfe angewiesen sein werden. Das Geld dafür fehlt, neben humanitären Krisen drohen politische.

In Äthiopien, dem mit knapp 100 Millionen Einwohnern bevölkerungsreichsten Land Ostafrikas, hat es seit März vergangenen Jahres kaum geregnet. „Hier herrscht Alarmstufe Rot und entsprechend dringend muss eigentlich geholfen werden“, sagt John Graham, Direktor von „Save the Children“ in Äthiopien. „Tatsächlich aber

habe ich trotz des Ausmaßes dieser Dürre auch noch nie eine so zurückhaltende Reaktion von den UN und der internationalen Gemeinschaft erlebt.“

Bis jetzt habe die äthiopische Regierung den Löwenanteil der Hilfsgelder selbst aufgebracht, sagt Graham. „Doch wenn Geberstaaten nicht sehr schnell Geld bereitstellen, dann wird die Regierung bei Schulen, Krankenhäusern und Gesundheitsprogrammen sparen müssen, um Hilfsgüter zu kaufen.“ Die Folgen wären katastrophal. Mühsam errungene Fortschritte würden zunichtegemacht. Schon jetzt hätten 2,5 Millionen äthiopische Kinder die Schule wegen der Dürre verlassen.

El Niño verursacht Bürgerkriege

Die Lage ist auch deshalb so dramatisch, weil es auch im südlichen Afrika das zweite Dürrejahr in Folge ist. „Die Ernte des Vorjahres war bereits dürftig, in diesem Jahr sieht die Situation wegen zu wenig Regens während der Saatzeit noch düsterer aus“, warnt Marc Nobsch, Länderdirektor von Care in Mosambik. „Frauen sind dazu gezwungen, Wasser aus Straßenpfützen zu schöpfen, viele Familien lassen Mahlzeiten aus.“

In Malawi, Lesotho und Simbabwe haben die Regierungen bereits den Notstand ausgerufen. „Allein in Simbabwe sind bereits 17 000 Nutztiere verhungert und mehr als 12 000 Trinkwasserbrunnen ausgetrocknet“, sagt Rudo Kwaramba, Regionaldirek-

torin der Hilfsorganisation World Vision.

Um die Not zu lindern, kaufen Regierungen Grundnahrungsmittel wie Mais auf dem Weltmarkt. Doch während die Weltmarktpreise steigen, sind viele Afrikas Regierungen knapp bei Kasse. Der Verfall der Rohstoffpreise hat Defizite verursacht, die durch andere Einnahmen nicht aufzufangen sind. Besonders dramatisch ist die Lage in Somalia: Seit 25 Jahren wird dort gekämpft. 4,7 Millionen Somalier brauchen Hilfe, weiß Peter de Clerck, humanitärer Koordinator der UN in Somalia. „Unsere Partner stehen bereit, aber es fehlt das Geld.“

Not und fehlende Hilfe für Millionen könnten schwere Folgen haben, warnen Jean-François Maystadt und Olivier Ecker von Internationalen Forschungsinstitut für Nahrungspolitik (IFPRI). Ihnen zufolge hat El Niño das Potenzial, ganze Staaten zu destabilisieren. Seit 1950 sei jeder fünfte Bürgerkrieg durch das El-Niño-Phänomen ausgelöst worden. Zähle man noch die Erderwärmung durch den Klimawandel hinzu, werde der Ausbruch von Gewalt immer wahrscheinlicher.

Schon jetzt unterhöhle der Klimawandel die Widerstandskraft der Bevölkerung, warnt Marc Nobsch von Care. Doch die von ihm geforderte Anpassung der Landwirtschaft oder Wirtschaftsförderung von Frauen würde noch mehr Geld kosten. Und John Graham von „Save the Children“ warnt: „Es gibt nur eine einzige Krise, die ebenso gravierend ist wie die Dürre in Äthiopien, und das ist die in Syrien.“

ANZEIGE



Reif für die Insel

Dauerstress? Schlafstörungen?

Das Herz rast, die Schläfen pochen. Schweißflecken bilden sich, manche fangen innerlich zu zittern an. So oder ähnlich fühlt sich Stress an, egal ob Sie 35 oder 60 sind. Bei dem einen kreisen die Gedanken endlos um ein und dasselbe Problem, ein anderer weiß nicht, welcher Aufgabe er sich zuerst widmen soll. Gestresste fühlen sich getrieben, unruhig und erschöpft. Überlastung im Beruf, Sorgen und Veränderungen sind die Hauptgründe. Das kann eine Flut an Verpflichtungen sein, ein Übermaß an Sorgen um die Kinder oder Enkel, aber auch die Bedenken um die bevorstehende Rente.

Bewusst Stress abbauen

Wichtig ist, sich in anstrengenden Lebensphasen kleine Auszeiten zu gönnen. Dabei muss es nicht gleich die Flucht in die Fremde sein, schon kleine Ruheinseln im Alltag können helfen. Etwa Spaziergänge oder Entspannungsübungen. Auch mit einem Buch, Sport oder dem Lieblingshobby bekommt man den Kopf wieder frei.

Warnsignale ernst nehmen

Kurzum: Nehmen Sie sich bewusst Zeit für sich! Was zählt, ist regelmäßige Erholung. Das ist jedoch meist leichter gesagt als getan. Hält der Stress an, möchte man irgendwann nur noch weglaufen. Dann ist es höchste Zeit aus der Stressspirale auszustiegen. Sonst leidet die Gesundheit. Unruhe, Nervosität und Schlaflosigkeit können die Folge sein. Nehmen Sie die Signale Ihres Körpers ernst. Bekommen Sie Ihren Kopf nicht frei, können auch naturheilkundliche Arzneimittel wie Calmvalera Hevert helfen.

Mehr Ruhe und Kraft

Das körperliche und seelische Gleichgewicht wird durch Stress, Unruhe und Schlafstörungen beeinträchtigt. Wenn der Körper nicht noch zusätzlich mit chemischen Präparaten belastet werden soll, bietet sich Hilfe aus der Natur an. Das homöopathische Komplexmittel Calmvalera Hevert mit neun sorgfältig ausgesuchten, natürlichen Wirkstoffen stellt eine effektive Unterstützung bei nervös bedingten Unruhezuständen und Schlafstörungen dar. Gestärkt und mit einem klaren Kopf lassen sich Probleme gezielt lösen und neue Aufgaben mit Schwung angehen. Calmvalera Hevert ist als Tropfen oder Tabletten rezeptfrei in der Apotheke erhältlich und gut verträglich. Es treten keine Gewöhnungseffekte auf – auch nicht bei längerer Anwendung.



Calmvalera Hevert Tabletten Die Anwendungsgebiete leiten sich von den homöopathischen Arzneimittelbildern ab. Dazu gehören: Nervös bedingte Unruhezustände und Schlafstörungen. Zu Risiken und Nebenwirkungen lesen Sie die Packungsbeilage und fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker. Hevert-Arzneimittel · www.hevert.de

„Nie mehr Tod und Ausbeutung“

Auch in Mexiko war der Papst als unbequemer Mahner unterwegs

Fünf Tage war der Papst in Mexiko unterwegs. Unbeirrt benannte Franziskus die Tragödie des Landes: Drogenkriminalität, Armut, Ausgrenzung der indianischen Bevölkerung und illegale Migration.

Von Susann Kreuzmann

São Paulo. Die meterhohe mit Stacheldraht umspannte Betonmauer hatte Papst Franziskus fest im Blick. Mit Sicht auf die streng gesicherten texanischen Grenzanlagen in Ciudad Juárez feierte der Pontifex die letzte Messe seiner fünf-tägigen Mexiko-Reise. Mit emotionalen Worten prangerte Franziskus die „humanitäre Tragödie“ an der US-mexikanischen Grenze an und forderte den Schutz der Migranten

vor Menschenhandel. „Nie mehr Tod und Ausbeutung“, rief der 79-Jährige leidenschaftlich unter dem Jubel der rund 200 000 Gläubigen aus. Jedes Jahr sterben Hunderte bei dem Versuch, illegal in die USA einzureisen.

Nicht weniger emotional war die Begegnung des Papstes mit rund 800 Gefangenen im Staatsgefängnis Cereso von Ciudad Juárez. Mit diplomatischem Druck hatten die Behörden versucht, den Vatikan von diesem Programm abzuhalten – doch vergebens. Cereso galt viele Jahre als „Drogenknast“, eine Hölle auf Erden. Es sei ein sozialer Irrtum, dass sich Sicherheit mit Einsperren herstellen lasse, sagte der

Papst. „Gefängnisse wiederholen den Weg der Gewalt.“

Mexikos Regierung war krampfhaft bemüht, für den Papst ein fröhliches Bild fernab der Realität zu zeichnen. Präsidentengattin Angelica Rivera nahm eigens einen Schlagler für das Kirchenoberhaupt auf. Doch unbeirrt geißelte Franziskus die allgegenwärtige Korruption im Land, Drogenkriminalität, Armut und die soziale Ausgrenzung der indianischen Bevölkerung. Auch den Bischöfen las er die Leviten: „Das Land braucht keine Fürsten, sondern Diener des Herrn.“ Dagegen würdigte er diejenigen Geistlichen, die sich den Drogenkartellen in den Weg stellen und damit ihr Leben aufs Spiel setzen.

MELDUNGEN

Papst: Trump ist kein Christ

Washington. Der republikanische Präsidentschaftskandidat Donald Trump ist von Papst Franziskus heftig kritisiert worden. Während seines Rückfluges von Mexiko nach Rom sagte der Papst gegenüber Journalisten in Bezug auf den Multimilliardär: „Eine Person, die nur daran denkt, Mauern zu bauen, wo immer sie auch sein mögen, und nicht daran denkt, Brücken zu bauen, ist kein Christ.“ Allerdings gebe er als Papst keine Wahlempfehlung. Trump hatte mehrfach betont, dass er eine unüberwindliche Grenzmauer zwischen den USA und Mexiko bauen wolle. *ida*

Türkei: Räumbefehl für Kirche

Istanbul. Christen in Bursa sollen die einzige genutzte Kirche der westtürkischen Zwei-Millionen-Stadt bis Freitag kurzfristig räumen. Dies wurde ihnen von der Stadtverwaltung vor einer Woche telefonisch mitgeteilt. Das kurz vor 1900 als französische katholische Kirche errichtete und lange Zeit leer stehende Gebäude wird zur Zeit von Protestanten, Katholiken und Orthodoxen gemeinsam genutzt. Verwaltet wird die Kirche vom staatlichen „Direktorium für Stiftungen“, das sie auch vor 12 Jahren renoviert hat. *hub*

Wenn Oma die Mutterrolle übernimmt

70 000 Minderjährige wachsen nicht bei ihren Eltern, sondern bei Verwandten auf

Der Vater nimmt Drogen, die Mutter trinkt. Rund 70 000 Kinder in Deutschland werden von Verwandten erzogen. Doch wenn Oma und Opa in der Elternrolle sind, reicht „verwöhnen“ nicht. Eine Herausforderung.

Von Joachim Göres

Münster / Görlitz / Celle. „Ab dem zweiten Lebensjahr hat meine Enkelin bei mir gelebt, denn meine drogenabhängige Tochter konnte sich um sie nicht so kümmern, wie es nötig gewesen wäre. Es war für mich klar, dass ich einspringe, denn sonst wäre nur das Heim geblieben.“ Wenn die heute 73 Jahre alte Monika Mäurer erzählt, dann kommen bei ihr Wut und Trauer hoch über die Tochter, die sich zwischenzeitlich aus dem Staub machte, über den Schwieger-sohn, der an Drogen starb. Doch die positiven Gefühle überwiegen, wegen des bis heute guten und engen Verhältnisses zur inzwischen 25-jährigen Enkelin Nadine. „Sie war immer ein fleißiges und fröhliches Kind, unser Zusammenleben hat wunderbar geklappt. Wenn man etwas älter ist, dann hat man mehr Zeit und ist ausgleichender, das kommt der Erziehung zugute“, sagt Mäurer.

Rund 70 000 Kinder und Jugendliche in Deutschland werden von Verwandten und nicht von ihren Eltern großgezogen. Vor allem psychische Erkrankungen führen dazu, dass die Eltern sich nicht mehr um ihren Nachwuchs kümmern können, gefolgt von der Drogen- und Alkoholabhängigkeit oder Überforderung von alleinerziehenden Müttern. Nicht selten haben betroffene Kinder ihren leiblichen Vater noch nie gesehen.

Thomas Gerling-Nörenberg, Paar- und Familientherapeut aus Münster, betreut seit mehr als 20 Jahren erziehende Großeltern. Sie stellen nach sei-



Zeit und Ruhe haben Großeltern oft, wenn es um die Enkelkinder geht. Doch Erziehungsarbeit im Alltag fordert mehr.

nen Angaben rund 70 Prozent der erziehenden Verwandten, etwa 20 Prozent der betroffenen Kinder wachsen bei Onkeln und Tanten auf, fünf Prozent bei den eigenen volljährigen Geschwistern. Die Verwandtenpflege ist mehr verbreitet als die Heimerziehung (66 000 Minderjährige) und die Unterbringung in Pflegefamilien (52 000 Minderjährige). „Die Jugendumter sind heute offener für eine Verwandtenpflege, denn die Kommunen sparen gegenüber einer Heimerziehung Geld“, sagt Gerling-Nörenberg.

Petra Habedank arbeitet bei der psychologischen Beratungsstelle der Arbeiterwohlfahrt in Görlitz. Bei der Sozialpädagogin suchen erziehende Großeltern häufiger Rat. „Oma und Opa dürfen ihre Enkel verwöhnen, in-

der Elternrolle müssen sie plötzlich auch einfordern, dass Regeln eingehalten werden. Oder sie fühlen sich bei Schulproblemen überfordert, weil ihnen das Schulsystem und die Unterrichtsinhalte fremd sind“, sagt Habedank. Auch bestehe Unsicherheit darüber, ob man das anvertraute Kind mit seinem psychisch kranken Elternteil alleine lassen dürfe. „Sie schwanken zwischen dem Mitleid für ihr eigenes Kind und der Sorge für das Enkelkind“, berichtet die Familientherapeutin. Alle zwei Jahre überprüfen die Familiengerichte, ob die leiblichen Eltern in der Lage sind, ihr Kind wieder zu erziehen. Habedank: „Je länger der Aufenthalt bei der Pflegefamilie dauert, umso schwieriger wird die Rückkehr für das Kind we-

gen der neu aufgebauten Beziehungen zu den Pflegeeltern.“

70 000 Kinder leben bei Großeltern

Die Sozialarbeiterin Rixta Buschmann vom Pflegekinderdienst der Stadt Celle betreut mit zwei Kolleginnen derzeit 75 Minderjährige, die bei Pflegefamilien aufwachsen. Knapp 20 Prozent davon leben bei ihren Großeltern. Buschmann muss beurteilen, ob sie für eine Vollzeitpflege geeignet sind. Dazu werden die Wohnverhältnisse überprüft, es wird über die pädagogischen Vorstellungen gesprochen und erkundet, ob Oma und Opa

mit dem Jugamtand zusammenarbeiten wollen. „Die Kinder haben belastende Erfahrungen gemacht und deshalb oft einen erhöhten Förderbedarf. Wir stellen Hilfepläne auf und darüber gibt es jedes halbe Jahr Gespräche. Dazu müssen die Großeltern bereit sein“, sagt Buschmann. Sie vermutet, dass es etliche Großeltern gibt, die das Jugamtand nicht über die Aufnahme eines Enkelkinds informieren. Rechtlich ist das kein Problem: Verwandte bis zum dritten Grad müssen das Jugamtand nicht um Erlaubnis fragen.

Laut Gerling-Nörenberg scheuen Großeltern häufig den Gang zum Jugamtand aus Angst, dass sie als geeignete Pflegeeltern abgelehnt werden könnten. Dafür verzichtet fast die Hälfte der erziehenden Verwandten auf monatlich mindestens 250 Euro Erziehungsgeld pro Kind. In einer Empfehlung des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge von 2014 werden die noch zum Teil bestehenden Vorbehalte von Jugamtandern gegenüber der Verwandtenpflege aufgegriffen: „Allgemeine Zweifel hinsichtlich der Eignung von Verwandten oder der Familie Nahestehenden als Pflegepersonen sind jedoch nicht angebracht. Sie haben sich empirisch nicht bestätigt.“ Gerling-Nörenberg bestätigt diese Einschätzung: „Die meisten fühlen sich moralisch verpflichtet, ihr Enkelkind bei sich aufzunehmen – damit es im vertrauten Umfeld bleiben kann. Abbrüche der Vollzeitpflege durch überforderte Großeltern gibt es nur sehr selten.“

Monika Mäurer hat ihre Mutterrolle für die Enkeltochter nie bereut. „Man musste Freunden für Unternehmungen absagen, als Nadine noch klein war. Aber das hat mich nicht gestört, denn sie war immer das A und O für mich.“

Gastfamilien für Flüchtlingskinder gesucht

Viele allein reisende Kinder aus Afrika benötigen für die nächsten acht Wochen in Hamburg Pflege und Unterkunft

Derzeit leben sie im Kindernotdienst – bis die Eltern in Deutschland sind. Das Hamburger Rauhe Haus sucht darum „Ersatzeltern“, die sich für einige Wochen um die Kinder kümmern.

Von Uwe Mann van Velzen

Hamburg. Das Rauhe Haus sucht ab sofort Familien mit Kindern, Paare oder Einzelpersonen in Hamburg, die bereit sind, für acht Wochen oder auch länger ein Flüchtlingskind bei sich im Haushalt aufzunehmen. Die

Kinder und Jugendlichen, die sich hier ohne Eltern und Angehörige aufhalten, sind derzeit im Kindernotdienst untergebracht.

Gastfamilien müssen für die Kulturen der Kinder aus Syrien, Afghanistan, Eritrea und Somalia offen sein. Voraussetzungen für die Aufnahme ist ein eigenes Zimmer für das Kind, die Vorlage eines erweiterten Führungszeugnisses und die Bereitschaft zur Zusammenarbeit mit dem Beratungsteam des Rauhen

Hauses, dem behördlichen Fachdienst und dem Amtsvormund des Minderjährigen.

Die Aufnahme erfolgt zunächst für acht Wochen. Es kann sein, dass das Pflegeverhältnis über diesen Zeitraum hinausgeht, bis Familien nachgereist sind und es zu einer Zusammenführung kommen kann. Es kann auch sinnvoll sein, wenn die Flüchtlingskinder über die acht Wochen hinaus in der Gastfamilie bleiben können. Die Bereitschaft zu einem



Flüchtlingskinder, oft allein.

Foto: epd

längeren Pflegeverhältnis ist aber keine Bedingung. Die Kinder sind bis zu 15 Jahre alt, in Einzelfällen auch älter. Es gibt auch Geschwisterpaare, die in Gastfamilien untergebracht werden sollten. Die Gastfamilien erhalten Unterstützung und regelmäßige Begleitung durch das Beratungsteam des Rauhen Hauses sowie Unterhalt für das Kind. Das Team im Rauhen Haus für die Erstinformation der Gastfamilien ist unter Tel. 0170 / 705 09 37 zu erreichen.

ANZEIGE



Unsere neuen Seiten für den Norden

Täglich Aktuelles aus Kirche und Gemeinde



Schnell informiert, auch auf Tablet und Smartphone



www.evangelische-zeitung.de

Gelebte Liturgie

Kantor Uwe Pilgrim wird am Sonntag verabschiedet **12**

Eine Bühne für die Lutherin

Ein neues Musical zu Katharina von Bora feiert erste Erfolge **13**

MELDUNGEN

Tagespflege in Gnoien wird Dienstag eröffnet

Gnoien. In Gnoien wird mit der Eröffnung der Tagespflege am Dienstag, 1. März, ab 14 Uhr das Angebot der Diakonie „Mecklenburgische Seenplatte“ vervollständigt. Das Seniorenheim „Maria Martha Haus“ mit 81 Plätzen, das betreute Wohnen und die Sozialstation sind schon länger da. In der Tagespflege stehen seit 1. Februar 20 Plätze von 8 bis 16 Uhr zur Verfügung, sagt Leiterin Karola Gehmert. Sie hat zuvor die ambulante Sozialstation geleitet. *mun*

Kirchenladen Schwerin schließt am Freitag

Schwerin. Mit einem Konzert von Martha Olejko aus ihrem Programm „Uferlos“, einer Ausstellung „Kirche am anderen Ort“, die das eine Jahr des Kirchenladens dokumentiert, und Abschiedsworten der drei Kooperationspartner schließt an diesem Freitag, 26. Februar, ab 12.30 Uhr der Schweriner Kirchenladen in der Wisnarschen Straße 143 (Kiz beirichtete in Nr. 8, Seite 9). *mun*

Programm zur Bachwoche erschienen

Greifswald. Das Programm für die 70. Bachwoche ist jetzt öffentlich. Das Kirchenmusik-Festival, das vom 12. bis 19. Juni in Greifswald stattfindet, stehe diesmal unter dem Motto „baltisch“, teilten die Veranstalter mit. Ein Schwerpunkt werde auf estnischer Musik liegen. Aber auch ein Tag in Stettin ist geplant – jener Stadt, in der die 2015 verstorbene Gründerin Annelise Pflugbeil 1943 eine erste Bachwoche erlebt hatte. Das Programmheft ist zu bestellen bei der Geschäftsstelle, Tel. 03834 / 86 35 21; Fax: -59 42 28; E-Mail: aeheike@greifswalder-bachwoche.de *kiz*

ANZEIGEN

Kaufe Wohnmobile & Wohnwagen
03944-36 160 www.wm-aw.de FA

Schmalfilm & Video auf DVD

- Super 8 - VHS (alle Formate)
- Normal 8 - Hi8
- Doppel 8 - MiniDV

Tel.: 08458 / 38 14 75
www.filme-sichern.de

Ma, Dt, Engl 6,50 €/45 Min v. Stud.
Kl.4 -Abi Tel.:015792348576

MEDIATIONSTELLE ROSTOCK

Konflikt- und Problemlösung

Konfliktmediation, Paar-/Einzelberatung, Familientherapie, Traumabewältigung

Termine für kostenfreies Vorgespräch und Informationen: Ruf (0381) 2038 9906
www.mediationsstelle-rostock.de
Leitung: Roland Straube (Mediator BM)

Ein Ort zum Wohlfühlen

In einem Greifswalder Neubauviertel eröffnete ein Begegnungszentrum, nicht nur für Flüchtlinge

Seit eineinhalb Jahren kümmern sich Greifswalder Bürger in einem Netzwerk um Flüchtlinge. Ein Bündnis aus allen Vereinen und Initiativen, die helfen wollen, hat sich gebildet. Die Kirche ist vorn mit dabei. Nun hat diese Idee im wahrsten Sinne des Wortes Raum bekommen: einen Ort der Begegnung in Schönwalde.

Von Christine Senkbeil

Greifswald. Ahmad aus Afghanistan hat sein Akkordeon herausgeholt und spielt. Für ein paar Minuten herrscht in dem mit Gästen gefüllten neuen Begegnungsraum noch die etwas steife Atmosphäre, die offizielle Empfänge nun mal mit sich bringen. Doch dann fangen die ersten Männer an mitzuklatschen. Sie lachen, stecken andere an. Immer mehr Füße treten den Takt, Hüften schwingen. Bald tanzen die Männer der ganzen Runde. Ihren Gesichtern ist anzusehen, wie lange sie es vermisst haben, einmal ausgelassen zu sein. Einige Deutsche lassen sich mitreißen, mit Beifall werden sie begrüßt. Eine fröhliche Runde unter Luftschlangen – ganz so, wie es sich für ein Willkommensfest geziemt.

„Wir sind so froh, endlich diese Räume hier zu haben“, sagt Andreas Reitis, einer der „Geburtsshelfer“ dieses Begegnungszentrums nicht nur für Flüchtlinge im Greifswalder Plattenbauviertel Schönwalde. Im Oktober 2014 gehörte er zu den Bürgern der Stadt, die sich für eine Willkommenskultur starkmachten, schließlich eine Initiative gründeten. Einen früheren Laden im Erdgeschoss und eine Dreiraumwohnung im 1. Stock hat die städtische Wohnungsbaugenossenschaft nun gestellt, damit das Helfen einen Ort hat. Denn seit 2014 hat sich ein dichtes Netz an staatlichen Initiativen und bürgerlichem Engagement für Flüchtlinge gebildet.

Das hier wird nun DIE Adresse für das Netzwerk – Platz für Büros und Schulungsräume, für ein Café, einen Computerraum und Kinderspielzimmer. Angebote, die gleich am Eröffnungstag gern angenommen werden. In den Räumen herrscht fröhliches Gedränge, städtische Amtsträger, Partner aller Dienste, Vereine und Initiativen des Netzwerks Migration in Greifswald sind da – und natürlich



Ahmad Walid Mosadeq sorgt mit seiner Akkordeonmusik für ausgelassene Stimmung im neuen Begegnungszentrum in Greifswald. Fotos (2): Christine Senkbeil

Flüchtlinge aller Altersgruppen.

Auch Christine Deutscher ist dabei, die Flüchtlingsbeauftragte des Pommerschen Kirchenkreises. Als Ehrenamtliche gehört sie zum Initiativkreis, wie viele aus unseren Kirchengemeinden. „Kirche ist Teil der Zivilgesellschaft“, sagt sie. Selbstverständlich sei dabei, wenn die Strukturen der Stadt zusammengeführt werden. Khaled Abd aus Syrien ist mit einer Gruppe um Betreuerin Manuela Pinkert extra aus Tutow bei Jarmen angereist. „Sprechen Sie bitte Deutsch

mit mir“, sagt sehr entschlossen, wenn jemand ihn auf Englisch anspricht. Khaled will wieder als Lehrer arbeiten, wie in Syrien. Will Geschichte und Geografie studieren. „Ich hoffe, in Greifswald eine Wohnung zu finden“, sagt er.

Manuela Pinkert unterstützt ihre Schützlinge nach Kräften. Was nicht bei allen in Tutow gut ankommt. Kurz vor Weihnachten wurde ihre Wohnung in Brand gesteckt, ein Fall, der durch die Medien ging. „Ich saß noch nachts um zwei am Schreibtisch

und roch plötzlich den Qualm“, erzählt sie. Ein Glücksfall, dass sie die Asylbewerber in den darüber liegenden Wohnungen wecken konnte. In vier Kellern waren Brandsätze gelegt worden. „Ich mache trotzdem weiter“, sagt sie. „Es sind so tolle Menschen. Und wenn sie lächeln, entschädigt das für ganz, ganz viel!“

Im neuen Begegnungszentrum wird in Zukunft gleich morgens die Tür aufgeschlossen. „Für 50 Cent gibt's Kaffee“, sagt Reitis. „Wer die nicht zahlen kann, bekommt auch mal einen umsonst.“ Ein Mitarbeiter des Psychosozialen Zentrums für Migranten (PSZ) des Kreisdiakonischen Werks (KDW) wird immer vor Ort sein – das KDW ist Träger. Was drum herum passiert, wird von Initiativen getragen. So wie der Deutsch-Kurs, der nächste Woche startet. Der Mieterbund hat eine Sprechstunde hier, der „Arbeitskreis kritischer Juristen“ lernen, das Büro für Medizin und Menschenrechte hilft. „Gut, dass der Weg vom Flüchtlingsheim in der Spiegeldorfer Wende nicht weit ist“, meint Reitis. Ein Bürgertreff für alle soll das Haus werden. Und der erste Tanz ist schon getanzt.



Khaled Abd (2.v.r.) aus Syrien ist mit den Freunden Mohamad al Hamad (re), Handvte al Abd (li) und seiner Betreuerin Manuela Pinkert (mitte) aus Tutow nach Greifswald gekommen. Links: Maryna Zaikina vom Sozialamt Anklam.

Rumäne als Praktikant in Vorpommern

Das Gustav-Adolf-Werk hat ihn entsendet: In seiner Heimat sind Protestanten eine Minderheit

Von Christine Senkbeil

Kröslin. „Vékony“ heißt eigentlich „dünn“, erzählt Praktikant Roland Vékony lachend, als er sich den Kirchengemeinderatsmitgliedern in Kröslin bei Wolgast vorstellt. „Dabei bin ich gar nicht so dünn!“

Ist er doch, der großgewachsene 25-Jährige. Aber es scheint, als lache und scherze er gern – sein freundliches Gesicht jedenfalls drückt diese fröhliche Herzlichkeit aus. Für vier Wochen wird er in unserer Kirchengemeinde sozusagen der „Schatten“ des Pastors Spießwinkel sein. „Ich schaue zu und lerne alle diese Dinge, die ich auch in meinem Amt als Pastor brauche“, sagt der junge Theologe.

Roland Vékony stammt aus der Stadt Baia Mare in Rumänien. Seine Muttersprache aber ist ungarisch. Denn das Gebiet Nagybanya, aus dem

er stammt, ist Heimat einer ungarischen Minderheit in Rumänien.

Für Familie Spießwinkel ein freudiger Umstand. „Ich freue mich, Roland hier begrüßen zu können“, sagt Pastor Spießwinkel. Zum einen ist Rose-Marie, seine Frau, ebenfalls Ungarin aus Rumänien und zum anderen war er selbst während der Studienzeit für einige Zeit in Klausenburg in Rumänien. „Ich wurde dort so herzlich aufgenommen, dass ich mich freue, davon jetzt auch etwas davon zurückgeben zu können.“

Es ist das Gustav-Adolf-Werk (GAW), das Roland Vékony hier zum Studienpraktikum nach Kröslin gesandt hat. „Stationiert bin ich für zehn Monate in Leipzig“ – der Zentrale des Hilfswerks, erzählt der Praktikant. Noch bis Juni 2016. Sein Bruder, so sagt er, ist auch Pfarrer. Seine Mutter in Ru-

mänien ist Bäckerin, der Vater Fahr-schullehrer. Vékony ist verheiratet, seine Frau ist ebenfalls mit nach Leipzig gekommen. Sie hat Musik stu-



Stipendiat Roland Vékony in Kröslin. Foto: eepil

diert. In Kröslin wird sie ihn besuchen. Mit dem Stipendium vom GAW wird er nun auch den praktischen Teil seiner Ausbildung beenden. Nicht nur er wird etwas von den Amtsgeschäften im Pfarramt Kröslin lernen, auch die Gemeindeglieder sollen etwas von ihm haben. In verschiedenen Gemeindegruppen wird er mitwirken, sogar einmal im Gottesdienst predigen und am 7. März einen Gemeindeabend gestalten, in dem er von seiner Heimat und der Evangelischen Kirche in Rumänien erzählt.

Das Gustav-Adolf-Werk ist das älteste evangelische Hilfswerk in Deutschland – gegründet 1832. Den Namen Gustav II. Adolf trägt es, weil der Schwedenkönig seit dem 30-Jährigen Krieg in dem Ruf steht, der „Retter des Protestantismus“ zu sein.

Diese Seite wurde inhaltlich gestaltet vom Landesjugendpfarramt der Nordkirche. Im Jugendpfarramt organisiert sich die verbändliche und jugendpolitische Arbeit der Nordkirche. Zur Unterstützung der Kirchenkreise werden Konzepte entwickelt sowie Fortbildungen, Fachtagungen und Konferenzen organisiert. Ehrenamtlich und hauptamtlich Mitarbeitende werden beraten und in ihrer Arbeit begleitet. Jugendpastor Tilman Lautzas und sein Team organisieren die Großveranstaltungen der Jugend auf Landesebene. Weitere Informationen gibt es im Internet unter <http://jupfa.nordkirche.de>. Kontakt: Jugendpfarramt der Nordkirche, Koppelsberg 5, 24306 Plön; Tel. 04522 / 50 71 21. Klaus Deuber, Referent für Öffentlichkeitsarbeit, Tel. 04522 / 50 71 46.

KOMMENTAR

Alles gut!?

Von Christoph Bauch

„Alles Gut“, das sagt man schnell, um kritisches Nachfragen im Keim zu ersticken. Aber ist wirklich alles gut hier? Beim 5. Heaven-Festival wollen wir prüfen, was gut ist und was nicht. Das Heaven-Festival bildet den Auftakt von Veranstaltungen der evangelischen Jugendarbeit zum Reformationsjubiläum. Wir wollen feiern, was gut ist und deutlich sagen, was nicht gut ist – das ist reformatorische Tradition. Die Reformation hat die Kirche vor 500 Jahren radikal verändert und die Glaubensfreiheit des einzelnen in den Mittelpunkt gestellt. Wir wollen keine Gedenkstunde halten, sondern herausfinden, was jetzt geändert werden muss, in der Kirche und auf der Welt. So formulieren im Forum „Viva la reformation“ Jugendliche, was sie in der Kirche verändern wollen.

Freiheit ist für uns ein philosophischer Begriff, für viele andere Menschen aber eine große Sehnsucht. Sie fliehen vor Not, Terror und Verfolgung. Sie haben erlebt, was „nicht gut“ ist und hoffen, dass bei uns „alles gut“ wird. Deswegen laden wir junge geflüchtete Menschen zum Heaven-Festival ein, sie sollen an unserem und wir an ihrem Leben teilhaben.

Eintausend Jugendliche werden beim Heaven Festival die Domsinsel Ratzeburg in ein Stück Himmel auf Erden verwandeln. Melde dich an und sei dabei – oder kommen Sie uns einfach besuchen.



Christoph Bauch ist Referent für Jugendpolitik und Verbandsarbeit in Schleswig-Holstein im Landesjugendpfarramt der Nordkirche. Foto: Jugendpfarramt

AUFRUF

Mitstimmen ab 14

Von Landesjugendpastor Tilman Lautzas

Bei den ersten Kirchengemeinderatswahlen in der Nordkirche dürfen Jugendliche ab 14 Jahren mitstimmen. Diese Möglichkeit steht schon älteren Konfirmanden offen. Jugendgruppen, ihre Ausschüsse und Vertretungen können aktiv werden und die Wahl bereits im Vorfeld mitgestalten. Um die Wahlbeteiligung zu erhöhen, Kandidaten zu gewinnen und Themen für die nächste Legislaturperiode zu setzen.

Rainer Franke, Studienleiter für die Arbeit mit Konfirmanden in der Nordkirche und Landesjugendpastor Tilman Lautzas bieten dazu eine Fortbildung an: Wie können Pastoren und Hauptamtliche mit Konfirmanden und Jugendlichen die Wahl vorbereiten? Was können ehrenamtliche Kirchengemeinderatsmitglieder und Jugendleiter tun, um mit Jugendlichen aktiv Einfluss auf das Wahlgesehen zu nehmen?

Der interaktive Fachtag lässt Raum für eigene Ideen und gibt vielfältige methodische Anregungen – unter anderem zu dem Material, das auf der Homepage www.mitstimmen.de zu finden ist.

Der Fachtag zur Kirchengemeinderatswahl des Jugendpfarramts in der Nordkirche und des Pädagogisch-Theologischen Instituts der Nordkirche findet statt am Freitag, 4. März, von 16 bis 19 Uhr, im Pädagogisch-Theologischen Institut Kiel (Gartenstraße 20). Die Teilnahme kostet 5 Euro. Anmeldung sind möglich über die Internetseite: <https://pti.nordkirche.de>.

„Unser Glaube macht uns Mut“

Ehrenamtliche planen und organisieren das Jugendfestival der Nordkirche



Das Heaven-Festival der Nordkirche wird durch die Mitarbeit vieler Ehrenamtlicher möglich.

Foto: Jakob Thobell

Das Heaven-Festival ist ein **Mitmachfestival**. Die **Grenze zwischen Teilnehmenden und Aktiven ist fließend**. **Junge Leute sind ehrenamtlich bei der Planung, Organisation und im Programm beteiligt**. **Hauptamtliche aus der Jugendarbeit übernehmen eine unterstützende Rolle bei der Realisierung des Programms unter dem biblisch ausgerichteten Motto „Alles gut?“**.

Von Klaus Deuber

Ratzeburg. Rund siebzig Festivalbegeisterte trafen sich im CVJM-Heim auf der Ratzeburger Domsinsel. Wie bei den zurückliegenden Festivals wird die Zahl der aktiv Beteiligten noch auf mehr als dreihundert anwachsen. So viele werden auch benötigt. Denn wer mitarbeitet, kann zeitweise auch am Programm teilnehmen.

„Ich will möglichst viel vom Festivalprogramm mitbekommen, nicht nur mitarbeiten“, findet Mirko Marek. Der 26-jährige Mediengestalter unterstützt die Kommunikationsgruppe am Computer. „Morgens, mittags und abends jeweils zwei Stunden“, sagt Mirko. „Das mache ich wirklich gerne, aber mehr ist mir zu viel. Es gibt so interessante Angebote, da will ich dabei sein.“

Beim Vorbereitungswochenende standen Fragen zu den inhaltlichen Themen des dreitägigen Events auf dem Programm, aber auch Organisatorisches und gesellige Angebote. Der historische Dom mit seinen Kreuzgängen bietet sich an für spirituelle Angebote, Andachten und Gottesdienste. Das CVJM Segelzentrum hat einen eigenen Hafen am Ratzeburger See. Die Geschäftsführerin Conny Rosenau ermöglicht vielfältige Wassersportangebote. Die Wiesen vor dem Dom stehen als Festivalgelände zur Verfügung mit viel Platz für Workshops, Aktionen und Spiele. Da fällt es nicht schwer, Ideen zu entwickeln.

Gesammelt wurden Vorschläge für Bands und Theatergruppen, Ideen für Workshops, aber auch Lösungen für organisatorische Probleme. Diskutiert wurde über die am Festivalmotto ausgerichteten Foren. Gewählt wurden hierfür Themen wie die Radikalisierung von Jugendlichen, die Situation junger Geflüchteter, die Reformation und die kommende Kirchwahl.

Ein Festivalmotto mit biblischer Grundlage

„Alles gut?“ fragt das Motto des diesjährigen Festivals. Es nimmt Bezug auf das Bibelwort Lukas 12, 22-33: Vom falschen und rechten Sorgen. In der Bergpredigt warnt Jesus vor falscher Sorge um Besitz, wenn er das Leben durch Reichtum absichern soll und dabei ein Leben mit Gott versperrt. Wichtiger, so Jesus, sei Gottvertrauen und das Bemühen um Gerechtigkeit. „Kümmert Euch vor allem um Gottes neue Welt, die Welt der Liebe, Freiheit und Gerechtigkeit, dann wird er euch mit allem anderen versorgen“, heißt es in der eigens für das Festival angefertigten Übersetzung.

„Für Jugendliche muss ein Bibeltext so formuliert sein, dass er auch verständlich ist“, begründet Jochen Schultz die Notwendigkeit eigener Texte für das Festival. Schultz ist Jugendpastor des Kirchenkreises Lübeck-Lauenburg. Er hat mit dem Theologiestudenten Lennert Pasberg das Bibelwort neu übersetzt, das dem Motto zugrunde liegt.

„Diese Verständlichkeit ist wichtig, denn unser Glaube macht uns Mut, dass ‚alles gut‘ wird. Und das wollen wir jungen Menschen beim Festival vermitteln“, so Pasberg.

„Die thematischen Schwerpunkte des Heaven-Festivals 2016

werden das Thema Freiheit aufnehmen“, so Schultz. Dabei sollen drei aktuelle Aspekte Berücksichtigung finden.

Erstens die Reformation. Sie gibt das Evangelische Profil, ist für die Evangelische Jugend der entscheidende Verständnisrahmen des Glaubens und ist prägend für ihre Glaubenspraxis.

Zweitens die Flüchtlinge. Menschen fliehen nach Deutschland, weil sie auf der Suche nach Freiheit sind. Sie wollen frei sein von der Angst vor Krieg, Gewalt und Verfolgung, frei sein für einen neuen, zweiten Lebensanfang.

Und drittens die Jugendlichen selbst. Sie müssen sich von Strukturen lösen, die seit der Kindheit Halt gaben. So gewinnen sie Freiheit für ihre Lebensgestaltung. Dabei sind schwierige Fragen zu beantworten, z.B. die nach dem, was sie als wirklich grundlegend wichtig im Leben erachten. Wozu diese Freiheit genutzt werden soll.

Ein Festival mit klaren Grundsätzen

Christoph Bauch ist die Beteiligung junger Leute besonders wichtig. Der Referent des Landesjugendpfarramtes hat das Heaven-Festival konzeptionell entwickelt. „Das gesamte Festival wird partizipatorisch organisiert“, sagt er. Das Motto, die Auswahl des Veranstaltungsortes, das gesamte Programm und die konzeptionelle Weiterentwicklung, überall sind Jugendliche, sind Ehrenamtliche beteiligt.

„Heaven wird so gestaltet sein, dass niemand ausgeschlossen wird“, stellt Martina Heesch klar. Die Referentin für Inklusion im Landesjugendpfarramt hat schon bei den vergangenen Festivals die Teilnahme von Menschen mit Handicap organisiert. Inklusion

heißt dieses Mal aber auch, dass junge Geflüchtete eingeladen und beteiligt werden.

„Die Vielfalt der Vorschläge ist enorm“, stellt Henry Brach fest. Er koordiniert die Workshops. „Wir klären jetzt, was sich umsetzen lässt.“ Das nächste Vorbereitungs-treffen ist am 16. April.

Mit dabei sein werden Julia Strohkirch (17) und Pauline Koch (16) aus Ratzeburg. „Das Wochenende hat richtig Spaß gemacht. Unsere Vorschläge werden ernst genommen und wir können mitentscheiden.“

Informationen zum Festival gibt es im Internet unter www.heaven-festival.de

STICHWORT

Das **Heaven-Festival** für Jugendliche der Nordkirche findet in diesem Jahr vom 8. bis 10. Juli statt. Aus dem gesamten Bereich der Landeskirche kommen mehr als 1000 Jugendliche zusammen. Das Festival ist inklusiv und partizipativ organisiert. Es findet alle zwei Jahre statt.

Im Jahr 2008 zeigte sich mit „Heaven in Husum“ die Vielfalt der Evangelischen Jugend im Norden. In Travemünde ging es mit dem Motto „Steh auf und geh!“ um die Überwindung von Barrieren zwischen Menschen mit und ohne Handicap. In Rendsburg wurde „fair-eint“ unser westlicher Lebensstil und seine globalen Auswirkungen thematisiert. In Eutin stellte sich mit „Wie du willst“ die Frage nach Wünschen und Träumen für die Welt, in der wir leben. Dem jeweiligen Motto liegt immer ein Bibelwort zugrunde.

Veranstalter des Festivals sind das Landesjugendpfarramt zusammen mit dem jeweiligen gastgebenden Kirchenkreis. Beim aktuellen 5. Heaven-Festival ist dies die Jugendarbeit des Kirchenkreises Lübeck-Lauenburg.

Kirche ist für junge Menschen wichtig

Die aktuelle Shell Jugendstudie belegt die anhaltende Bedeutung der Kirche

Von Klaus Deuber

Wie sehen Jugendliche unsere Kirche? Dieser Frage gingen die in der Jugendarbeit des Kirchenkreises Altholstein Mitarbeitenden nach. Bei ihrer jährlichen gemeinsamen Fortbildung stellte Cora Herrmann, Referentin im Landesjugendpfarramt, die aktuelle Shell Jugendstudie vor. Diese Studie untersucht regelmäßig Einstellungen, Werte, Verhalten und Gewohnheiten der jungen Leute in Deutschland.

„Kirche ist für junge Menschen nach wie vor wichtig. Für diejenigen, die in der kirchlichen Jugendarbeit dabei sind, weil sie Gemeinschaftserlebnisse ermöglichen“, berichtete Cora Herrmann. „Jugendliche, die nicht in der Kirche aktiv sind, sehen die wichtige Funktion, die unsere Kirche für die Gesellschaft hat.“

Die Bedeutung der religiösen Sozialisation in den Familien aber geht stark zurück. Entsprechend bezeichnen sich lediglich 42 Pro-

zent der jugendlichen Kirchenmitglieder in den alten Bundesländern selbst als religiös. In den neuen Bundesländern sind es 46 Prozent. Die Veränderung wird deutlich im Vergleich mit älteren Generationen. In der Altersgruppe ab 45 bis 65 Jahre bezeichnen sich noch 68 Prozent als religiös.

Welche Konsequenzen aus den Ergebnissen der Shell Studie zu ziehen sind, diskutierten die Mitarbeitenden aus Altholstein in Arbeitsgruppen. Deutlich wurde

dabei, hier geht es um die Jugend, aber auch um die Zukunft unserer Kirche.

Eine Fachtagung zur aktuellen Shell Jugendstudie bietet das Landesjugendpfarramt der Nordkirche an, in Kooperation mit der Arbeitsstelle Evangelischen Jugend Hamburg-Ost: Dienstag, 1. März, 10.30-17 Uhr, in Hamburg. Eine Anmeldung ist noch möglich. Informationen im Internet unter <http://jupfa.nordkirche.de>.

Vertraut den biblischen Texten!

Pastorin Marlies Richter wird am kommenden Donnerstag im Ratzeburger Dom in den Vorruhestand verabschiedet

Frida bringt die Kinderbibel zu ihrer Großmutter. Vorlesen bitte. Das macht beiden großen Spaß. Das Telefon klingelt. Ein wichtiges Gespräch. Die Großmutter entscheidet: Wir machen eine Pause, dieses Telefonat muss sie jetzt führen. Fridas Vater bietet sich an und will den Part der Großmutter übernehmen. „Nein“, sagt die Siebenjährige. Sie wolle lieber warten, denn die Oma erklärt immer so schön. Die Großmutter ist Marlies Richter, die am Donnerstag in den Ruhestand verabschiedet wird.

Von Marion Wulf-Nixdorf

Neu Lüdershagen. Die Bibel und Marlies Richter – das ist ein lebenslanges Thema und soll es auch bleiben im Ruhestand, der für sie am 1. April mit dem Vorruhestand beginnt. Marlies Richter hatte an einem Abend, an dem sie nach einem langen anstrengenden Tag am Steuer ihres Autos in Sekundenschlaf verfallen war – „Gott sei Dank ist nichts passiert“ – entschieden, in den Vorruhestand zu gehen. Eine Erkrankung im November bestätigte ihr, die richtige Entscheidung getroffen zu haben.

Die Vorfreude auf freie Zeit ist groß. Große Pläne gibt es nicht. Sie sei immer gut gefahren im Leben. Dinge auf sich zukommen zu lassen, sagt sie. Und nimmt gleich ein Märchen zur Unterhaltung: Goldmarie habe auch keinen Plan gehabt. Da habe sie die Brote gehört. „So wird es mir auch gehen!“ Es komme alles zur rechten Zeit. Sie freue sich, alles langsamer machen zu können. Private Termine wahrzunehmen, bei der Pastoren-Tochter mit den Zwillingen präsent sein zu können, wenn nötig, und auch die anderen drei Enkel mehr erleben zu können. Sie will etwas für ihre Gesundheit tun. Ihre Krankheit im November sei wie ein Aufwachen aus der angenommenen Selbstverständlichkeit gewesen.

Dabei hat sie in ihrem Berufsleben als Pastorin – egal in welcher Funktion, ob in der Gemeinde, als Leiterin des Frauenwerks, als Studienleiterin im Pastoralcollege oder als Regionalmentorin in der Vikariatsausbildung – immer ermutigt, genau hinzusehen, sich immer zu fragen: Was will ich mit dem, was ich sage und tue? Genau hinschauen – dies besonders bezogen auf die Bibel. „Es ändern sich die



Marlies Richter kennt die Nordkirche aus verschiedenen Blickwinkeln.

Foto: Marion Wulf-Nixdorf

Zeiten, es ändern sich gesellschaftliche Umstände – aber die grundlegenden Fragen des Lebens, die bleiben doch immer die gleichen“, ist sie überzeugt. Und um die Fragen des Lebens geht es in der Bibel. Welches ist der Sinn meines Lebens? Es geht um die Angst, zu kurz zu kommen. Werde ich genug geliebt? Was ist mit meinem Versagen? Wie können wir uns versöhnen? Was kann ich tun für mehr Gerechtigkeit?

In der Predigt oder auch in anderen Zusammenhängen gehe es nicht ums Übersetzen von Worten, es gehe ums über setzen, die biblische Botschaft zu den Menschen herüber und die Menschen zu den Worten hinüber. Dieser Gedanke des Alttestamentlers Ebach gefällt ihr. Das Boot fährt hin und her, der Fährmann muss mal hier anhalten, mal da. Er oder sie braucht dafür Ruhepunkte. So sei es für sie mit dem Gottesdienst, dem Ort, an dem man gemeinsam loben, sich gemeinsam an Gott wenden

kann. „Dazu braucht es keine Events, keine Luftballons“, ist sie überzeugt. Dem Wort der Bibel vertrauen – das ist ihr wichtig.

Gern arbeitet sie mit der „Bibel in gerechter Sprache“. Diese Bibelübersetzung, die 2006 erschien, war von 40 weiblichen und 12 männlichen Bibelwissenschaftlern aus Deutschland, Österreich und der Schweiz erarbeitet worden und erntete viel Anerkennung, aber auch viel Kritik. Marlies Richter ist voll des Lobes: Man müsse wissen, wie man mit ihr arbeiten kann – und dann sei sie eine großartige Entdeckung. Und erklärt an einem Beispiel: Im Hohen Lied Salomos heiße es: „Schwarz bin ich – und schön.“ Man stelle sich einfach diese Frau vor, die das sagt. Man könne aber aus dem Hebräischen auch übersetzen „Schwarz bin ich, aber schön.“ Das heiße doch, sie habe „einen Makel und schon sei es eine ganz andere Nummer“. Bei Luther heiße es: „Ich bin braun aber gar lieblich ...“ Welche

Übersetzung wird der Frau gerecht? Mit anderen Bibel lesen, gern mit Fremden, und sich austauschen – das sei vielleicht doch ein Wunsch für den neuen Lebensabschnitt. Wie versteht eine Frau, ein Mann mit einer völlig anderen Lebensgeschichte diesen Text?

Dachsteine schleppen & Predigt nachbesprechen

Marlies Richter stammt aus einem Handwerkerhaushalt, in dem Kirche immer ein selbstverständliches Zuhause war, ein Ort, wo man seine Anwesenheit nicht begründen musste, sagt sie. In ihrem Elternhaus ging man selbstverständlich nicht zur Wahl in der DDR, es wurde nicht gefragt. Nicht einfach mitzulaufen, zu wissen, was man will, das hat sie geprägt. Ihrem Vater verdankt sie, dass sie zum Abitur zugelassen wurde, er hat dafür lange gekämpft. Nach dem Theologiestudium und erster Pfarrstelle in Leipzig kam sie 1988 nach Steinhagen in Pommern. Hier konnte sie mit der Gemeinde nach 25-jähriger baupolizeilicher Schließung die aus dem 13. Jahrhundert stammende Zisterzienser-Kirche sanieren und 1991 wieder einweihen. In dem kleinen pommerschen Dorf erlebte und gestaltete sie mit anderen die Wende, den Aufbruch.

1993 übernahm sie auf Bitten der Pommerschen Kirche die Vakanvertretung der Studentengemeinde in Greifswald. Ab 1994 leitete sie das Frauenwerk in Pommern und gestaltete von pommerscher Seite aus die Fusion mit dem mecklenburgischen Frauenwerk. Das gemeinsame Frauenwerk leitete sie von 2000 bis 2004.

Nach elf Jahren Frauenwerk begann sie als Studienleiterin im Pastoralcollege Ratzeburg zu arbeiten und lernte hier die nordelbische Kirche lange vor der Fusion mit Pommern und Mecklenburg zur Nordkirche kennen. Sie brachte DDR-Geschichte mit. Wie weit sind wir heute im Zu-

sammengehen? „Wir können gar nicht anders, als zusammenzustehen und die Ressourcen zu nutzen, die uns gegeben sind“, sagt sie.

Einen anderen Bereich lernte sie die letzten drei Jahre kennen: Sie begleitete rund 40 Vikare und Vikarinnen im Bereich Lübeck-Mecklenburg-Pommern. In die Vikariats-Zeit gehören für die jungen Leute auch Überlegungen zur ersten Pfarrstelle. Wie können Wünsche mit den Gegebenheiten in Einklang gebracht werden? Da war dann die Frage, will ich in einen Bereich gehen, wo alles klar ist, bestens strukturell eingetaktet, oder will ich in ein Gebiet gehen, wo ich in großer Freiheit gestalten kann? Das sei eine Typfrage und habe nichts mit West- oder Ostbiografie zu tun. Sie empfiehlt immer: Probiert es aus! Aus ihrer eigenen Anfangszeit in Steinhagen – auch wenn es zu DDR-Zeiten war – weiß sie, wie viel möglich ist, wenn man sich engagiert. Es sei wichtig, dass die Pastoren gern dort sind, wo sie sind – unfriedliches Personal bringt nichts, das ist in der Kirche nicht anders als überall.

Ein Rückblick? „Egal was ich gemacht habe, ob ich Dachsteine geschleppt habe in Steinhagen oder eine Predigt nachbesprochen mit einer Vikarin – ich musste nie einen Sinn herstellen. Ich hatte immer das Gefühl, dass es sinnvoll ist, was ich tue.“ Klar, gibt sie zu, es habe auch Minuten gegeben, in denen sie überlegt habe, ob es nicht besser sei, Brötchen zu verkaufen – die könne man wenigstens zählen... aber es sei immer schnell wieder klar geworden: „Für mich war es genau der richtige Ort.“

Wir danken Marlies Richter für ihre Mitarbeit im Redaktionsbeirat von 1998 bis 2013, in den letzten Jahren als Vorsitzende. Ihre hilfreiche, nie verletzend Kritik und ihre Ideen haben unsere Arbeit sehr bereichert.

Verabschiedung am 3. März, 14 Uhr, im Ratzeburger Dom. Anschließend Empfang in der Bischofsherberge.

ANZEIGEN

Mein Angebot an alle Kirchengemeinden im Pomm. Ev. Kirchenkreis mit wenig Zeit für Buchhaltung und Verwaltung: Ich komme zu Ihnen 1x, 2x, 3x oder 4x im Monat zur Erledigung dieser Arbeiten.
Kontaktmöglichkeiten: 038326 455073, 01621770708, mailbox@anmaro.de

Da war mal eine Pfarrfrau ...

Marlene Vogler hat immer übernommen, was anfiel

Von Eberhard Erdmann

Freienhufen. „Da war mal eine Pfarrfrau ...“ So begannen Anekdoten, die Marlene Vogler zur Auflockerung der Unterrichtseinheiten Neues Testament und Kirchengeschichte in den Fernkursen am Katechetischen Seminar Schwerin in den 1970er-Jahren einflocht. Für manche der jungen Frauen, unter ihnen etliche Pfarrfrauen, die in Wochenendkursen die Qualifikation zur C- und B-Katechetin anstreben, wurde dieser Satz zum Erinnerungsslogan für eine prägende Phase ihres Lebens vor 40 Jahren.

Auch mir geht diese Redewendung leicht von den Lippen: September 1969 in Leussow. Für ein Jahr meine neue Heimat als Vikar bei Pastor Hans-Udo Vogler und seiner Frau Marlene, zuständig für die Katechetik. Ein wenig summe der Blues in mir, denn seit sechs Wochen verheiratet, musste ich meine junge Frau in Leipzig zurücklassen. Die Voglers mit ihren beiden kleinen Söhnen halfen mir über den ersten Trennungsschmerz hinweg – mit herzlicher Einladung zum Familienan-



Marlene Vogler feiert am 3. März ihren 80. Geburtstag

Foto: privat

schluss. Meine Erfahrung als Lehrvikar – der Voglersche Grundsatz: „Ein Vikar ist kein Ausputzer“: Ich musste keine bloßen Vertretungsdienste übernehmen. Und er war oft abwesend als Dozent für katechetische und gemeindepädagogische Ausbildung in Schwerin und Potsdam. Dann war Marlene Vogler meine Mentorin,

nicht nur für Christenlehre und Konfirmandenunterricht. Ich konnte – gleichsam hospitierend – mit ihr in der Gemeinde unterwegs sein zu Kranken-, Geburtstags-, auch zu Trauerbesuchen. Durch ihre unkomplizierte, einführende und situationsgerechte Art des Umgangs mit den Besuchten verdanke ich ihr eine direkte Erfahrung, die meine spätere seelsorgerliche Praxis mehr bestimmte als mein bis dahin vorhandenes theoretisches Vorwissen.

An den weiteren Wirkungsstätten ihres Mannes hat sie immer übernommen, was anfiel, in eigener freier Entscheidung, oft unentgeltlich. Sei es als „Putze“ in Hermannswerder, Organistin in Freienhufen, dem jetzigen Wohnort, oder Dozentin für Katechetik an der Kirchenmusikschule in Dresden – „da war mal eine Pfarrfrau ...“ So ging es im Rentendasein übergangslos weiter. Seit 20 Jahren nimmt sie aktiv teil an der Versöhnungsarbeit ihres Mannes in Trezbiatów (Treptow, Polen). Am 3. März begeht sie ihren 80. Geburtstag. Gottes Segen für sie.

Auenhof „Wir holen Sie!“
in die Tiroler Bergwelt

Seniorenabholung direkt vor der Haustüre mit unserem Hotelbus, tolles Ausflugsprogramm
13 Tage ab 1.399,00 €
Kostenfreies Prospekt und Infos unter
Tel. 0043/5225/62763 oder www.auenhof.at

Gute Prints fallen auf...
Von der Idee zum fertigen Print

Kreativ setzen wir Ihre Ideen professionell und anspruchsvoll in Szene.

Periodika · Anzeigenzeitungen · Amtsblätter
Magazine · Journale · Broschüren
Akzidenzen · Satz/Gratik/Layout

DELEGO WIRTSCHAFTSVERLAG DITLEV LÜTH
Klößengang 5 · 19053 Schwerin · Tel. 0385 48563-0 · Fax 48563-24
delego.luth@t-online.de · www.delego-verlag.de

EHRENTAGE

Gott gebe euch viel Barmherzigkeit und Frieden und Liebe!
Judas 2

Aus dem mecklenburgischen Bischofsbüro wurden gemeldet:

100 Jahre alt wurde am 24. Gertrud Fallarz, Schwerin.
97 Jahre: 23.2. Gertrud Reeps, Güstrow.
96 Jahre: 20.2. Else Braun, Waren; Hildegard Schneider, Warnemünde; 22.2. Gerda Oldag, Schwerin.
95 Jahre: 21.2. Ilse Papentin, Dahlen; Ella Pentzin, Bad Doberan; 23.2. Eva-Marie Hennemann, Schwerin; 25.2. Elfriede Garbe, Neuenhof; 26.2. Dorothea Lepel, Warnemünde.
94 Jahre: 20.2. Dorothea Böttcher, Dalberg-Wendelstorf; Heinrich Wittrock, Hagenow; 21.2. Annika Kaatz, Grevesmühlen; 22.2. Siegfried Erdmann, Rostock; 26.2. Gerda Mokhardt, Hagenow.
93 Jahre: 20.2. Hilde Böttcher, Wismar; 21.2. Irmgard Jerichow, Hagenow; 23.2. Irma Hohm, Neustrelitz; Hanni Reimers, Schlagsdorf; Lita Rumpf, Herrsburg; 24.2. Herbert Keglger, Salow; Elfriede Melle, Rostock; 26.2. Christine Dubowski, Matgendorf.
92 Jahre: 21.2. Linda Ihlow und 23.2. Rudolf Banaschik, Rostock; 24.2. Ilse Lüdert, Schwerin; 25.2. Olga Schulz, Klueß; Lieselotte Thormann, Rostock.
91 Jahre: 20.2. Joachim Boldt, Bad Doberan; Ella Knüppel, Raden; Erika Kröhnert, Schwerin; 22.2. Otto Grube, Kühlungsborn; Magda Preuß, Ludwigslust; 24.2. Lida Böttcher, Klein Labenz; Albert Dillge, Bredenfelde; Hildegard Lüdtko, Schwerin.
90 Jahre: 20.2. Hulda Buhr, Jesow; 21.2. Irmgard Künzel, Waren; 22.2. Dora Leist, Ludwigslust; 23.2. Joachim Prüter, Wismar; 24.2. Anneliese Eggert, Röbel; Elisabeth Plauschinn, Bad Doberan; Magdalena Przybilski, früher Prislisch; 25.2. Gerda Vonstein, Schwerin; 26.2. Irmgard Kiesow, Waren; Elisabeth Klawunde, Waren.
85 Jahre: 20.2. Hanna Baermann, Schwerin; Günther Horrman, Gnoien; Gisela Loeschke, Rostock; Werner Meier, Dargun; 21.2. Lisbeth Grabow, Neubrandenburg; Annaliese Kalsow, Waren; 23.2. Erika Jakobsen, Wahrsow; Mariechen Preuß, Moraas; Irmgard Riebe, Mirow; Marianne Westphal, Schwerin; 24.2. Charlotte Kahle, Neubrandenburg; Johannes Kühn, Güstrow; Traute Olszewski, Selmsdorf; Helga Schult, Jürgenshagen; Hildegard Strobel, Stellschagen; 25.2. Selma Klaus, Teterow; Charlotte Kowalski, Lübbesdorf; Helga Röpcke, Wismar; 26.2. Waltraut Behrens, Schwerin; Gisela Bever, Harkensee; Ilse Genz, Neustrelitz.
80 Jahre: 20.2. Thea Papenhagen, Stove; Edeltraut Reischmann, Schwerin; Marianne Schreiber, Schwerin; Edith Settgast, Wismar; 21.2. Hellfried Hölke, Rerik; Kurt Ihde, Fürstenberg; Ingeborg Maß, Bad Doberan; Hilde Polzin, Teterow; Dietrich Wintzer, Güstrow; 22.2. Alexander Jordan, Warin; Hilde Lange, Warin; Ingeborg Oswald, Neubrandenburg; Helga Weiss, Rehna; Elfriede Westphal, Dargun; Eva Winter, Dammersee; 23.2. Christa Raßmann, Fürstenberg; Hertha Strosinski, Sanitz; Kurt von Falken-Placheik, Warin; 24.2. Johanna Hölze, Wismar; Herbert Sept, Holzendorf; Kurt Stübe, Schwerin; 25.2. Jutta Bettler, Dargun; Günter Köncke, Güstrow; Brunhilde Mellert, Groß Molzahn; Rudi Minzlaff, Bad Doberan; Christa Sellner, Warnemünde; Christa Uecker, Rostock; 26.2. Jürgen Frehse, Stove; Giesela Puls, Schwerin; Ilse Stoffregen, Rostock; Nelly Westphal, Grabow.

Diamantene Hochzeit feierte am 24. Februar das Ehepaar Helga und Friedrich Wolter in Friedland und am 25. Februar das Ehepaar Thea und Wolfgang Niquet, Mirow.

Wir wünschen allen Jubilaren Gottes Segen!

MITARBEITER

Hagenow. Thomas Robatzek wurde am 21. Februar als Pastor in Hagenow eingeführt, wo er seit 15. Januar tätig ist. Zuvor war er Pastor in Rittermannshagen.

Staven/Klinken. An diesem Sonntag, 28. Februar, wird um 14 Uhr im Gottesdienst der neue Pastor in Staven, Martin Doß, eingeführt. Ebenfalls eingeführt in ihre erste Pfarrstelle wird am Sonntag um 14 Uhr Anke Güldner in Klinken.

Rostock. Seit 1. Februar ist Flora Mennicken Referentin im Frauenwerk, Büro Rostock. Die 22-Jährige kommt aus der Hannoverischen Landeskirche und hat in Rostock Soziologie und Religion im Kontext (bachelor) studiert und Erfahrungen in der Evangelischen Studierendengemeinde (ESG) Rostock und auf Bundesebene.

„Er hat die Liturgie gelebt“

Uwe Pilgrim in Kühlungsborn geht nach 37 Jahren Kantoren-Dienst in den Ruhestand

„Wir können mit Stolz sagen, dass die Region Doberan kirchenmusikalisch gut versorgt ist.“ Mit so einem Fazit am Ende des Berufslebens kann man als Kreiskantor gut in den Ruhestand gehen. Am Sonntag wird Uwe Pilgrim in den Ruhestand verabschiedet.

Von Marion Wulf-Nixdorf

Kühlungsborn. 30 Jahre war Uwe Pilgrim, 61, Kantor und Organist im Ostseebad Kühlungsborn. Seit 1996 war er auch Kirchenkreismusikwart, seit der Einführung der Nordkirche heißt das Kreiskantor. „Vielleicht hätte ich die Stelle einmal wechseln sollen, aber ich habe gern hier gearbeitet und mich immer wohl gefühlt“, blickt er zurück. Zu Beginn seines Berufslebens war er zunächst sieben Jahre in Grabow in der Kirchengemeinde tätig.

„Ich habe gern mit Uwe Pilgrim Gottesdienste gefeiert“, sagt Matthias Borchert, seit acht Jahren Pastor in Kühlungsborn. Pilgrim habe die Liturgie gelebt, so Borchert und er fügt hinzu: „Unsere Gemeinde kann das Evangelische Gesangbuch singen!“

Dabei war Kirchenmusiker nicht Uwe Pilgrims erster Berufswunsch. Als Jugendlicher wollte er Deutschlehrer werden. Das war für den Pastorensohn in der DDR nicht möglich. Man bot ihm Werklehrer an. Nein – das auf keinen Fall. So ging er – wie so viele Pastorenkinder in der DDR – an das Kirchliche Oberseminar nach Potsdam-Hermanswerder und legte dort 1974 sein Abitur ab. Die meisten Mitschüler wollten danach Theologie studieren. Uwe Pilgrim hatte in Wolfram Iwer einen großartigen Musiklehrer in Hermanswerder. Der sagte zu ihm: „Sie werden Kirchenmusiker!“

Schon als Abiturient spielte er in der Potsdamer Erlöserkirche Orgel oder übte mit der Kantorei. Der dortige Kantor Friedrich Meinel ließ den Jungen sich ausprobieren. „Da entdeckte ich meine Liebe am Chordirigieren“, erinnert sich Pilgrim. Das Wort in der musikalischen Verkündigung ist ihm immer bedeutsam geblieben: „Ich finde es großartig, wenn Menschen einen Zugang zur geistlichen Musik finden“, sagt er, „die Arbeit mit meinem Chor ist mir bis heute wichtig“. Sogenannte „bunte Sträuße“ beliebter Melodien“ lehnt er ab und legt Wert auf liturgisch und kirchenmusikalisch passend gestaltete Konzertprogramme, bei denen er besonders auf Werke der Barockzeit, aber auch Sätze und Kompositionen zeitgenössischer Kollegen zurückgreift. So möchte er theologisch fundiert



Kantor Uwe Pilgrim wird trotz Ruhestand bei Bedarf in der Region aushelfen.

Foto: Marion Wulf-Nixdorf

den Unterschied zwischen Musik zum Advent und zur Weihnacht oder zwischen Passion und Ostern für den Zuhörer spürbar werden lassen.

Uwe Pilgrim wurde nach seinem Studium in Halle/Saale Kantorkatechet, das heißt, eine einjährige katechetische Ausbildung gehörte zur Kirchenmusikausbildung dazu. „Diese Ausbildung hat es mir nach der Wende erleichtert, die Religionslehrausbildung 1998 abzuschließen.“ Durch die unsichere Struktursituation und Stellenstreichungen hatte er sich zu diesem Schritt entschlossen. Dann kämpfte die Kühlungsborner Gemeinde mit ihrem damaligen Pastor Matthias Burkhardt erfolgreich um ihre Kirchenmusikerstelle und Pilgrim musste nicht in die Schule.

Unsichere Zeiten für Kirchenmusiker

Zu seiner Tätigkeit gehörte allerdings immer die Arbeit mit Kindern in der Gemeinde – zeitweise in der Christenlehre, aber auch mit seiner Kurrende. So kam es, dass vor einigen Jahren durch Kontakte zur Grundschule ein Kinderchor in der sogenannten Angebotstunde für die 1. und 2. Klasse aufgebaut werden konnte. Rund 20 Kinder kamen wöchentlich zusammen. „Die Eltern wurden informiert, dass wir auch geistliche Lieder singen“, betont der Kirchenmusiker. Er empfand

diese neue Zusammenarbeit als Bereicherung und erlebte bei den Kindern Freude und Begeisterung am Singen. Dass auch Männer singen, war für das eine oder andere Schulkind eine völlig neue Erfahrung. Einige der Kinder kamen durch das „Schulreisen“ motiviert auch in den Kinderchor der Kirchengemeinde am Nachmittag.

Kirchenmusik hatte in Kühlungsborn immer einen hohen Stellenwert. Es gibt einen überregionalen „Ökumenischen Singkreis“ mit rund 30 Mitgliedern, einen Bläserchor und ein Blockflötenquartett. In einem Touristenort gehören kirchenmusikalische Angebote im Sommer dazu. So wird von Ende Juni bis Ende August jede Woche zu einem Konzert in der frisch sanierten Johanniskirche eingeladen. Dazu kommen seit einigen Jahren weitere verlässliche Konzerttermine: Ein Passionskonzert an Palmsonntag, in der Woche nach Ostern ein Bläserkonzert, in der Adventszeit zwei bis drei Konzerte, zweimal jährlich ein Chorkonzert.

Viele Jahre lang hat Uwe Pilgrim über seine Anstellung hinaus ehrenamtlich gewirkt: die Homepage des Kirchenmusikwerkes in MV mit allen Konzerten hat er gestaltet und gepflegt, zudem die Webseite der Gemeinde redaktionell begleitet.

Jetzt kommt der Ruhestand oder besser: die Altersteilzeit – aber er wird gern weiter in der Kirche an der Orgel üben und hat Aushilfe in der Region verspro-

chen, wenn Not an kirchenmusikalischer Begleitung ist. Außerdem wird er mit kammermusika-



lischen Konzerten unterwegs sein: Mit seinem Ensemble, bestehend aus Sängern und verschiedenen Instrumentalisten ist in diesem Sommer unter anderem eine Konzertreise nach Schweden geplant.

Für seine Nachfolge in Kühlungsborn erhofft er einen motivierten Kirchenmusiker, der die erwachsene musikalische Arbeit in der Gemeinde mit Respekt weiterführt und sich in den Dienst der Verkündigung stellt – so wie auch Uwe Pilgrim es lebenslang aus tiefstem Herzen getan hat.

Die Redaktion der Kirchenzeitung dankt Uwe Pilgrim, dass er uns viele Jahre jede Woche die Kirchenmusiken aus dem Land gesammelt und für die Veröffentlichung in der Kirchenzeitung aufbereitet hat.

In memoriam Pastor i. R. Heiko Münch

Von Hermann Beste
Rerik. Nach schwerer Krankheit ist am 11. Februar Pastor i. R. Heiko Münch in Mechelsdorf bei Rerik verstorben. Die Kirche in Rerik konnte am 19. Februar die vielen Gemeindeglieder, Freunde und Weggefährten mit der Familie zum Trauergottesdienst kaum fassen, dessen Ablauf der Verstorbene im Wesentlichen selbst bestimmt hatte.

1940 als Dritter von vier Brüdern in Güstrow geboren, wurde in Heiko Münch durch einen katholischen Schulkameraden, wie er selbst berichtete, das Interesse

für religiöse Fragen geweckt, so dass er sich 1958 für das Theologiestudium in Rostock entschied, das er 1962 für zwei Jahre unterbrechen musste. Nach dem Vikariat in Waren und dem Predigerseminar wurde er 1968 in die Kirchengemeinde Borgfeld bei Stavenhagen entsandt und dort am 1. Dezember ordiniert.

Der plötzliche Tod seiner Frau 1969 hat den Vater von zwei Töchtern schwer getroffen und eine tiefe Wunde hinterlassen. Der Wechsel 1974 in die Kirchengemeinde Reinshagen hat neue Herausforderungen gebracht, wie dann

auch 1978 nach der Wiederverheiratung mit der Kantorin Anngret Münch der Dienstbeginn in der Kirchengemeinde Rerik.

Die Restaurierung des Innenraumes der Reriker Kirche stand 1978 kurz vor dem Abschluss. Die vollständig erhaltene barocke Innenausmalung der Kirche ist ein Anziehungspunkt für Touristen und Urlauber.

Das offene Pfarrhaus war für viele, besonders auch für junge Menschen Ort für intensive Gespräche, in denen der Verstorbene sich auch als Suchender zeigte, der aber mit seiner Frömmigkeit

und Herzlichkeit jeglicher Resignation wehrte.

Nach dem Umbruch 1989/90 hat Heiko Münch die enge Zusammenarbeit mit der Kommune gesucht. Auch die kirchenmusikalische Arbeit seiner Frau hat Rerik ein besonderes Gepräge gegeben. 2002 musste der Verstorbene aus gesundheitlichen Gründen vorzeitig in den Ruhestand gehen.

Zum Tod von Heiko Münch schreibt Propst Karl-Matthias Siebert: „Wir danken für sein erfülltes vom Glauben getragenes Leben ... und für seinen engagierten Dienst in unserer Kirche.“

Die Lutherin auf der Bühne

Katharina von Bora ist Mittelpunkt des neuen Musicals der Luther-Reihe aus Groß Bisdorf

Es ist eine starke Frau, die hier auf die Bühne tritt. Im Musical „Katharina Lutherin“ dreht sich alles um die Gemahlin des Reformators. Das Gospelkombinat Nordost, Darstellende aus Kirchengemeinden und die Laienspielgruppe Groß Bisdorf feierten in Weitenhagen Premiere.

Von Christine Senkbeil und Sebastian Kühl
Weitenhagen. Das Musical „Katharina Lutherin“ feierte am Sonnabend, 20. Februar, seine Premiere in der Kirche Weitenhagen bei Greifswald. Ein Stück, das die Vor- und Nebengeschichte des Musicals „Martin Luther“ erzählt. Sänger des Groß Bisdorfer Kirchenchores „Gospelkombinat Nordost“, Mitglieder verschiedener Kirchengemeinden sowie Laiendarsteller hatten das Luther-Musical im vergangenen Jahr mit großem Erfolg acht Mal aufgeführt. Mit eingängigen Melodien, peppigen Choreografien und munteren Sprechszenen wird der Zuschauer nun auch beim neuen Stück



Ein eingespieltes Bühnenpaar: Robert Wild als Martin Luther und Katja Beese als Katharina von Bora.

Katharina von Bora auf der Bühne, die ihre Lebenswelt vor Publikum sehr anschaulich entfaltet. Das Musical zeichnet die wichtigsten Lebensstationen der sächsischen Adligen nach, beginnend im Kloster Nimbschen, wo sich die kindliche Katharina über die Kälte von Kloster und Schwestern beschwert, gespielt von der elfjährigen Maja Templin aus der Gemeinde Groß Bisdorf.

Stets getröstet von der Mume Lene (Johanna Stiller) wächst Katharina heran. Als Katja Beese schließlich die Rolle der jugendlichen Nonne übernimmt, sind es die Schriften Luthers, die sie und die anderen Ordensschwester bewegen. Neun Nonnen wollen fliehen und Gott im Alltäglichen dienen, nicht mehr hinter Klostermauern. „Vielleicht will er uns lieber bei den Menschen haben“, glaubt Katharina. In einer Kutsche geht es also raus in die Welt.

Die Proben absolvierte das eingespielte Team in einem intensiven Probenwochenende, wie Bugenhagen-Darsteller Paul Gohlke nach der Premiere erzählt. Der Greifswalder promoviert gerade über die Lutherzeit. „Da war es für mich besonders interessant, eine Figur dieser Zeit zu besetzen“, sagt er. Als Kirchengeschichtler beeindruckt ihn auch, „was an Theologie in dem Musical steckt“ – in der Musik und auch den Texten. Das Lied vom Morgenstern zum Beispiel: Es hat eine hitverdächtige Melodie, die sofort ins Ohr geht. Doch genau so nannte Luther auch seine Frau, und im



Die Ordensschwester aus dem Kloster Nimbschen, wo Katharina ihre Kindheit verbrachte.

Finale fasst das Lied die christliche Hoffnungsverheißung als Botschaft des knapp 60-minütigen Stücks zusammen.

Wie schon beim Vorgängerstück trafen sich die Darstellenden zum Proben im Gemeindehaus in Groß Bisdorf. Viele der alten Mitpieler blieben an Bord, ein paar neue Gesichter kamen dazu. Katja Beese als Katharina und Robert Wild als Martin sind schon ein eingespieltes Bühnenpaar. Beide singen im Gospelkombinat mit, die 30-jährige Katja aus der Greifswalder Johannesgemeinde studiert zudem seit zwei Jahren Gesang, neben ihrer Arbeit als Apothekerin. „Musik ist Teil meines Lebens“, sagt sie.

Mit der Inszenierung von inzwischen fünf Musicals ist Pastorin Nicole Chibici-Revneanu aus

Groß Bisdorf schon fast zum Regie-Profi geworden. „Unser aktuelles Musical ist noch ein ganzes Stück komplexer als das vorige“, meint sie. „Und es ist humorvoller!“ Denn „Das Leben ist laut, so hat's Gott gebaut“, verkündet einer der Songs. Die mundartliche Szene auf dem Marktplatz mitten in Sachsen ist so eine lustige, die beim Publikum für viel Heiterkeit sorgt. Das Volk beäugt darin die geflohenen Nonnen, die Frauen drohen: „Wehe, sie vergreifen sich an unseren Männern!“

„Die Lutherin“ wird am 12. Juni auch in der Klosterkirche Eldena bei Greifswald aufgeführt, am 18. Juni in der Kirche Nehringen und am 19. Juni in Rolofshagen bei Grimmen. Fest steht auch schon eine Gastspielreise nach Siebenbürgen in Rumänien.



Abbildung: www.landkarte-direkt.de

ins pralle Leben des Spätmittelalters versetzt. Nur dass diesmal nicht der Reformator im Mittelpunkt steht, sondern seine Frau Katharina von Bora.

„Über Katharina gibt es in der Literatur lange nicht so viel nachzulesen wie über Martin“, sagt Hauptdarstellerin Katja Beese. „Darum ist gar nicht so einfach, sich in die Rolle zu finden.“ Die lebensnahen Texte der Greifswalder Autorin und Theologin Stephanie Schwenkenbecher halfen jedoch bei der Figurenfindung.

Nicole Chibici-Revneanu, Pastorin von Groß Bisdorf, hat die Musik komponiert und das Musical inszeniert – nun steht eine

Willkommen in Löcknitz! Vakanz vorbei

Von Elke Ernst
Löcknitz. Die Freude in der Kirchengemeinde Löcknitz und den zugehörigen Dörfern ist groß, die Zeit der Vakanz endlich vorbei: Das Pastorenpaar Helga und Jens Warnke wurde vor Kurzem durch Propst Andreas Haerter in ihrer neuen Wirkungsstätte ordiniert.

Uli Kersten, Chef des Kirchengemeinderates, erinnert: „Wir waren hochofregt, als wir erfuhren, dass sich ein Pastor auf unsere Stelle beworben hat.“ Fast sprachlos seien die Kirchenältesten dann gewesen, als sie erfuhren, dass es sogar ein Pastorenehepaar ist. Die Wahl fiel einstimmig aus. „Wir wollen die beiden“, sagt Kersten. Zumal sie früher schon im Pom-

merschen Kirchenkreis gearbeitet hätten, aber auch weiterfahren seien. Helga Warnke wurde in Südafrika geboren, zuletzt haben sie und ihr Mann mehrere Jahre dort als Pastoren gearbeitet (die Kiz berichtete). Über viele weitere Erfahrungen im Auslandsdienst verfügt Jens Warnke.

Zum Festgottesdienst kamen Gemeindeglieder aus Löcknitz und den umliegenden Dörfern, aus Warnkes früherer Gemeinde Pasewalk, die stellvertretende Bürgermeisterin der Stadt und Vertreter der Kommune Löcknitz. Im Gemeindehaus gab es nachher Gelegenheit, persönliche Grüße zu überbringen und in Erinnerungen zu stöbern.



Kirchengemeinderatsvorsitzender Uli Kersten begrüßt das Pastorenehepaar im Namen der Gemeinde.

Foto: Elke Ernst

TERMINE

Film über Martin Luther King

Wismar. Der amerikanische Film „Selma“ von 2014 wird an diesem Freitag, 26. Februar, 20 Uhr, in der Reihe Turnerlebnis in Wismar St. Nikolai gezeigt. In dem Historiendrama geht es um die Bürgerrechtsbewegung 1965, als Afro-Amerikaner versuchten, sich ins Wählerregister der USA eintragen zu lassen. Und es ist ein Porträt des Baptistenpastors Martin Luther King und seiner Weggefährten.

Jesús-Abend in Stralsund

Stralsund. In der Stralsunder Lutherkirche in der Tribseer Vorstadt geht es an diesem Freitag ab 19.30 Uhr um „Jesus – gegen alle Erwartung und doch für mich“. Die vielen Brüche in jedem Leben und die ungeklärten Fragen der Gegenwart verunsicherten viele, heißt es von den Veranstalter. Pastorin Eva Stattaus werde von ihrer Begeisterung abgeben und auf das immer wieder Unwartete verweisen. Alte Richtenbergerstraße 86.

Gottesdienst up Platt in Malchin

Malchin. In Malchin wird an diesem Sonntag, 28. Februar, 10 Uhr, ein Gottesdienst in plattdeutscher Sprache mit Prädikant Klaus Kronke aus Heiligendamm gefeiert.

Als Pilger durch Frankreich

Stralsund. Im Sozialdiakonischen Zentrum in Stralsund findet am Montag, 29. Februar, ein Gesprächsabend mit Ulla Koepf statt. Thema: „Pilgern auf dem Jakobsweg durch Frankreich.“

Töpfern für den Kirchenerhalt

Koserow. Im Pfarrhaus Koserow auf Usedom wird jeden zweiten Dienstagabend getöpft. Ein Teil der Keramik wird nach den Gottesdiensten stets im Eingangsbereich der Kirche Koserow verkauft, heißt es im Gemeindebrief. Der Erlös fließe komplett in den Erhalt der Kirche. Nächste Termine: 1., 15. und 29. März, jeweils 19 Uhr. Teilnehmerbeitrag: vier Euro für Material und Brennenerücklage.

Islam kennen lernen

Fürstenberg/Havel. „Den Islam kennenlernen“ heißt es am Donnerstag, 3. März, 19.30 Uhr, mit Pfarrer Mathias Wolf aus Mainz in der Kirchengemeinde Fürstenberg / Havel.

Debatte über Landwirtschaft

Groß Babelin. Am Freitag, 4. März, ab 15 Uhr lädt der Verein Initiative zu einer Infoveranstaltung in die Schweinemast Groß Babelin bei Krakow am See ein. Thema: „Moderne Landwirtschaft versus mediale Wahrnehmung“. Nach einer Betriebsbesichtigung soll mit einem Biolandwirt über die Nahrungsmittelproduktion in MV diskutiert werden. Die Veranstaltung endet nach einer Andacht mit Pastor Reeps gegen 18 Uhr. Bitte anmelden unter Tel. 0172 / 200 11 37.

Singwoche für Senioren

Güstrow. Noch bis zum 18. März können sich Senioren für eine Singwoche des Kirchenmusikwerks MV vom 18. bis 22. April in Güstrow anmelden. Mehrstimmiges Singen, Tanzen, ein Ausflug und geselliges Beisammensein stehen auf dem Programm. Kosten im Haus der Kirche: 130 € im Doppelzimmer, 150 € EZ. Tagesgäste: 17 € pro Tag. Anmeldung: Kirchenmusikwerk im Sprengel MV, Tel.: 03834 / 79 66 59, Fax: 03834 / 79 66 66, post@kirchenmusik-mv.de. Bitte Stimmklage mit angeben.

Goldene Konfirmation

Pinnow. Goldene und Diamantene Konfirmation wird am 9. und 10. April in Pinnow bei Schwerin gefeiert. Eingeladen sind alle, die vor 50 oder 60 Jahren in Pinnow konfirmiert worden sind oder heute im Bereich der Gemeinde leben. Infos und Anmeldungen an: pinnow@elk.mv; Kirchengemeinde, Dorfstraße 20, 19065 Pinnow, Tel. 03860 / 531

KIRCHENRÄTSEL



Ute Meier-Ewert und Jürgen Zechow haben das Rätsel der Ausgabe 8 gelöst. Die Kirche Ganschendorf war gesucht, ein neugotischer Bau im Bereich der Gemeinde Beggerow. Diesmal entführt Sie das Rätsel-Foto in die Uckermark. **Wis-sen Sie, wo diese Kirche steht?**

Dann melden Sie sich! 03834 / 776 33 31, redaktion-greifswald@kirchenzeitung-mv.de

RADIOTIPPS

Häusliche Gewalt

Studien zufolge wird jede vierte Frau in der eigenen Familie Opfer von körperlichen, sexuellen oder psychischen Angriffen, die Dunkelziffer ist hoch. Doch Gewalt ist nicht nur männlich. Das hat eine Untersuchung der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) ergeben. Demnach sind Frauen sogar nahezu gleich oft auch Täterinnen, allerdings üben sie häufiger psychische als körperliche Gewalt aus. Zu den Opfern gehören Kinder sowie behinderte und alte Menschen. Staatliche und kirchliche Einrichtungen haben ein Netz aus Hilfsangeboten und Notrufen geknüpft. Auch für Familien mit Migrationshintergrund.

Forum am Sonntag: Die Geschlagenen – Häusliche Gewalt bleibt oft verborgen, Sonntag, 28. Februar, 6.05 Uhr (Wh. 17.05 Uhr), NDR info. *EZ/kiz*

„Nicht sehen und doch glauben?“

Unter dem Titel „Nicht sehen und doch glauben?“ überträgt NDR Info am „Augen-Sonntag“, 28. Februar, um 10 Uhr einen evangelischen Gottesdienst aus der Marktkirche St. Nicolai in Hameln. An der Gestaltung des Radiogottesdienstes beteiligen sich auch Mitarbeitende des Deutschen Taubblindenwerks Fischbeck. Es singt die Marktkirchenkantorei unter der Leitung von Kirchenkreis Kantor Stefan Vanselow. Er wird auch die Orgel spielen. Die Predigt teilen sich Pastor Thomas Risel (Marktkirche Hameln) und die Betreuungsdienstleiterin Jutta Hennies vom Taubblindenwerk Fischbeck. Der dritte Sonntag der Passionszeit heißt im Kirchenkalender „Oculi (Augen)“. Der lateinische Name geht auf einen Vers aus dem entsprechenden Tages-Psalm zurück. Der lautet: „Meine Augen sehen stets auf den Herren (Ps. 25:15)“.

Evangelischer Hörfunk-Gottesdienst, Sonntag, 28. Februar, 10 Uhr, NDR info. Internet: www.ndr.de/kirche. *EZ/kiz*

TVTIPPS

Gottesdienst mit muslimischen Gästen

In dem evangelischen Gottesdienst mit muslimischen Gästen geht es darum, was die beiden großen monotheistischen Religionen unterscheidet und verbindet. – Sie spielen im gleichen Fußballverein, gehen aus, lernen für Klausuren und besuchen den evangelischen Religionsunterricht. Aber: Sie haben nicht denselben Glauben. Christliche und muslimische Abiturierinnen – sie gestalten den Gottesdienst aus Menden (Sauerland). Der Gottesdienst setzt die Reihe der evangelischen ZDF-Fernsehgottesdienste fort, die im Jahr 2016 unter dem Motto „Reformation und die Eine Welt“ stehen und damit erneut das Themenjahr der Reformationsdekade aufnehmen.

Evangelischer Gottesdienst aus der Heilig-Geist-Kirche in Menden mit Pfarrerin Ellen Gratke, Sonntag, 28. Februar, 9.30 Uhr, ZDF. *EZ/kiz*

„Vaterglück per Leihmutter“

Streng genommen hat die siebenjährige Greta zwei Väter und zwei Mütter: die beiden Deutschen Jens und Andreas, eine Leihmutter und eine Eizellspenderin aus den USA. Das schwule Paar Jens und Andreas war unter den ersten Deutschen, die auf diesem Weg ein Kind bekamen und es aus den USA nach Deutschland brachten. Weil Leihmutter-schaft und Eizellspende bei uns verboten sind, fliegen Jens und Andreas im Sommer 2013 wieder in die USA. Sie wollen ein Geschwisterkind für Greta. Die Autoren begleiten Jens und Andreas seit Gretas erstem Geburtstag und auf ihrem Weg zum zweiten Kind, von der Zeugung in einem Reagenzglas bis in den Kreißsaal. Dabei lernen die Zuschauer auch die Leihmutter und die Eizellspenderin kennen. Sie gewähren Einblick in die Welt von Frauen, die für Geld anderen Menschen ihren Kinderwunsch erfüllen: Wie wird Leihmutter Susan damit fertig, ein Kind nach neun Monaten Schwangerschaft abzugeben? Und wie geht Eizellspenderin Rose damit um, dass sie die biologische Mutter von Kindern ist, die sie kaum kennt? Die Familien von Jens und Andreas haben Greta gut aufgenommen – jedoch nicht ohne Kritik: Was ist, wenn Greta und ihr Geschwisterchen später eine Mutterfigur vermissen? Was passiert, wenn ihr Umfeld sie wegen ihrer Entstehungsgeschichte anfeindet? „Wir hoffen einfach, dass unsere Kinder durch alles, was wir für sie tun, ein breites Kreuz im Leben haben, um gut durch solche Situationen zu kommen“, sagt Andreas. „Das wäre unser größtes Glück.“

Reihe: Gott und die Welt. „Die 100 000-Euro-Babys – Vaterglück per Leihmutter“, Sonntag, 28. Februar, 17.30 Uhr, ARD-Fernsehen. *EZ/kiz*

„Das Leben der Anderen“

Weltweit beachteter Kinofilm aus dem Jahr 2005 im 3sat-Fernsehen



Stasi-Offizier Wiesler (Ulrich Mühe) auf seinem Lauschposten.

Foto: Filmverleih

Beklemmende Geschichte um den Stasi-Offizier Gerd Wiesler, der beim Observieren tief in die Existenz seiner Zielobjekte eintaucht.

Von Martina Knobon
Das „Leben der Anderen“ ist eine Geruchskonserven aus dem Arbeiter- und Bauernparadies, die nach Angstschweiß riecht, nach Machtmissbrauch und Spießertum.

Das Verhör am Anfang ist ein Lehrvideo, das Hauptmann Gerd Wiesler (Ulrich Mühe) gegen Rekruten zeigt. Dieser Stasi-Mann ist ein Hundertprozentiger, er wird als linientreu bis an die Grenze zur Karikatur gezeichnet. Von seinem Freund und Vorgesetzten Anton Grubitz (Ulrich Tukur), einem üblen Karrieristen, wird Wiesler mit einem besonderen Auftrag betraut und dafür in den Außendienst zurückversetzt: Wiesler soll den Dramatiker Georg Dreymann (Sebastian Koch) bespitzeln, einen vom Staat bislang hochgeschätzten Autor, der als politisch unbedenklich gilt. Wiesler geht als Profi an diese

Aufgabe heran. Er lässt Dreymanns Wohnung verwanzeln und bezieht seinen Lauschposten auf dem Speicher ein paar Stockwerke darüber. So taucht Wiesler in das „Leben der Anderen“ ein und wird, das ist die überraschende Wendung des Films, durch die Berührung mit dieser ganz anderen Welt der Künstler und Freigeister verwandelt.

Wenig einfallsreich ist leider die visuelle Umsetzung – die Welt der Stasi zeichnen Regisseur Henckel von Donnersmarck und Kameramann Hagen Bogdanski in allen Schattierungen von Grau. Und die Charakterstudien kommen nicht ohne Klischees aus: Während der Künstler Dreymann und seine Freundin Christa-Maria (Martina Gedeck) in einer stilvollen Altbauwohnung mit Büchern und einem Klavier leben und leidenschaftlichen Sex haben, wird der Stasi-Mann in der Plattenbau-Wohnkonserve gezeigt, mit einem Abendessen aus der Dose, anschließend kommt eine Prostituierte zu Besuch. Wie Momos Graue Herren wirkt die Stasi-Trup-

pe – dass ausgerechnet Wiesler, der farbloseste darunter, sich vom Künstlerleben so faszinieren lässt, dass er schließlich die Seiten wechselt, ist schwer nachvollziehbar.

Stark und glaubhaft aber ist der staatliche Bedrohungs- und Bespitzelungsapparat geschildert, der alle, wirklich alle Beziehungen zersetzen kann. Manchmal genügt ein einziger Satz: Frau Meinecke, die in der Wohnung gegenüber von Dreymann lebt, hat den Einbruch der Stasi beobachtet, als die Wanzen eingebaut werden. „Ein Wort zu irgendjemandem, und Ihr Sohn verliert seinen Medizinstudienplatz“, droht Wiesler durch die Wohnungstür. Und es ist vor allem auch das Missverhältnis zwischen dem Ausmaß der Drohung – die ihre Wirkung nicht verfehlt – und dem unscheinbaren leisen Auftreten des grauen Mannes an der Tür, das uns so erschrecken lässt. Stark ist auch ein Dialog zwischen dem idealistischen, ein wenig naiven und opportunistischen Dreymann und seinem Kulturminister, dem zynischen

Machtmenschen Bruno Hempf (Thomas Thieme) über das Berufsverbot eines Kollegen. Da gibt Henckel von Donnersmarck, der selbst nicht aus dem Osten stammt, der DDR ein unverhüllt brutales Gesicht. Hempf ist auch für Dreymanns Bespitzelung verantwortlich, weil der Minister dessen Freundin, die Schauspielerin Christa-Maria, begehrt.

Wiesler kommt bald dahinter, wie er überhaupt schnell Teil von Dreymanns Leben wird. Das offenbart sich ihm größtenteils wie ein Hörspiel, was auch filmisch reizvoll ist: Als Dreymann nach dem Selbstmord seines an dem Berufsverbot zerbrochenen Freundes Klavier spielt, weint der graue Mann. Und für ein paar seltene komische Momente im Film sorgen die (misslungenen) „Übersetzungen“ des in der Wohnung Gehörten in den Stasi-Bericht durch einen nicht sonderlich intelligenten Assistenten von Wiesler.

„Das Leben der Anderen“, Spielfilm (2005), Sonnabend, 27. Februar, 20.15 Uhr, 3sat-Fernsehen.

TV-TIPPS

Sonnabend, 27. Februar
16.30 ARD, Reportage: Kinder haften für ihre Eltern
23.35 ARD, Wort zum Sonntag, Wolfgang Beck, Hildesheim
Sonntag, 28. Februar
9.15 Bibel-TV, Gottesdienst: Übersetzung in Gebärdensprache
9.30 ZDF, Evangelischer Gottesdienst aus der Heilig-Geist-Kirche in Menden
17.30 ARD, Gott und die Welt, Die 100 000-Euro-Babys – Vaterglück per Leihmutter
Montag, 29. Februar
20.00 Bibel TV, täglich, Andacht
22.45 ARD, Die NPD – Der falsche Feind? – Warum ein Verbot gefährlich ist
Dienstag, 1. März
20.15 3sat, Und alle haben geschwiegen, Fernsehfilm
21.45 3sat, Die Dokumentation – Über das Leid der Heimkinder
22.40 3sat, Ich bin kein Opfer mehr, Dokumentation
22.15 ZDF, 37°, Du tickst genau wie ich – Beste Freundinnen
Mittwoch, 2. März
20.15 3sat, Reiches Bayern, arme Alte
21.45 ARD, Wettbetrug im Fußball – Ein Milliardengeschäft für die Mafia
Donnerstag, 3. März
22.35 MDR, Nah dran, Grenzgänge mit Ulrike Kriener
Freitag, 4. März
20.15 ARD, Geheimnis Aachener Dom

RADIO-TIPPS

Sonntag, 28. Februar
6.05 NDR info, Forum am Sonntag, Die Geschlagenen – Häusliche Gewalt bleibt oft verborgen (Wh. 17.05 Uhr)
6.30 NDR info, Die Reportage, Dem Himmel so nah – Als Pfarrer auf den Halligen (Wh. 17.30 Uhr)
7.05 Deutschland-Radio Kultur, Feiertag, geregeltes Leben – Heute im Kloster wohnen
8.35 DLF, Am Sonntagmorgen, Religiöses Wort, Hoffnung für Kuba? – Reiseindrücke aus dem Land der Weltgebetstagsliturgie 2016
8.40 NDR Kultur, Glaubenssachen, Zwischen Missverständnis und Abgrund – Der neue Streit um das Alte Testament und die Widrigkeiten der modernen Theologie
11.05 NDR info, Das Feature, Im Visier der Taliban – Über afghanische Helfer in deutschen Diensten
19.00 NDR Kultur, Gedanken zur Zeit, Hochsymbolisch, irgendwie unvermeidlich und praktisch nutzlos? – Zum Beginn des NPD-Prozesses vor dem Verfassungsgericht
Mittwoch, 2. März
20.10 DLF, Aus Religion und Gesellschaft, „Nie wieder Sklave des Buchstabens“ – Reformjuden treten für einen zeitgemäßen Umgang mit der Bibel ein
Freitag, 4. März
15.45 MDR Figaro, Shalom
15.50 DLF, Jüdisches Leben
19.07 Deutschland-Radio Kultur,

Aus der jüdischen Welt
20.30 NDR info, Schabat Schalom, mit einer Ansprache von Rabbiner Walter Rothschild, Berlin – Berichte aus dem jüdischen Leben

KIRCHENMUSIK
Sonnabend, 27. Februar
19.00 NDR Kultur, Musica – Glocken und Chor, Geistliche Musik von Max Reger: „Mein Odem ist schwach“, Motette, „Ach Herr, strafe mich nicht in deinem Zorn“

Sonntag, 28. Februar
6.10 DLF, Geistliche Musik, Andrea Gabrieli, Alexander Kneifel, Joh. Seb. Bach, Joseph Rheinberger
6.30 MDR Figaro, Kantate, Christoph Graupner: „Freund, warum bist Du kommen?“ GWV 1122/41
8.00 NDR Kultur, Kantate, Geistliche Musik am 3. Sonntag in der Passionszeit – Vincent Lübeck: „Hilf deinem Volk“, Kantate, Heinrich Scheidemann: „Jesus Christus, unser Heiland, der von uns den Gotteszorn wand“
22.00 MDR Figaro, Orgel Magazin, Erste Aufnahmen an der restaurierten Richard-Kreutzbach-Orgel der St.-Ulrich-Kirche in Schlettau im Erzgebirge

Freitag, 4. März
20.05 MDR Figaro, Konzert, mit Aufnahmen des Dresdner Kreuzchores mit Werken von Georg Friedrich Händel, Carl Maria von Weber, Gottfried August Homilius

und Johann Sebastian Bach aus der Dresdner Semperoper

GOTTESDIENSTE
Sonntag, 28. Februar
10.00 NDR info, Übertragung aus der Marktkirche St. Nicolai in Hameln mit dem Deutschen Taubblindenwerk Fischbeck, Predigt: Pastor Thomas Risel (evangelisch)
10.00 MDR Figaro, Übertragung aus der Ev. Stadtkirche zu Rothenburg, Predigt: Pfarrer Daniel Schmidt (evangelisch)
10.05 DLF, Übertragung aus der Pfarrkirche Heilig Geist in Stade, Predigt: Pfarrer Mathias Kaleth (katholisch)

REGELMÄSSIGE ANDACHTEN
5.56 NDR info, Morgenandacht
6.05 MDR Figaro, täglich, Wort zum Tage
6.20 NDR 1 Radio MV, Morgenandacht
6.23 Deutschland-Radio Kultur, Wort zum Tage
6.35 DLF, Morgenandacht
7.50 NDR Kultur, Morgenandacht
9.15 NDR 1 Niedersachsen, Morgenandacht „Himmel und Erde“
9.45 NDR 90,3, „Kirchenleute heute“
14.15 NDR 1 Niedersachsen, „Dat kannst mi glöüven“
18.15 NDR 2, Moment mal, sonnabends und sonntags
9.15
19.04 Welle Nord, „Gesegneten Abend“, Sonnabend
18.04, Sonntag, **7.30**, „Gesegneten Sonntag“

Dem Orakel von Delphi gefolgt

Mit Ernst und dem nötigen Humor leitet Franz Triebenecker seine „Eckigen“: voller Erfolg

Seit 21 Jahren mischen sie mit der Stralsunder Theaterszene: die „Eckigen“ mit Spielleiter Franz Triebenecker. „Ödipus! Schwellfuß!“ hatte in Greifswald Premiere und kommt erstmals nach Schwerin. Eine Probenreportage.

Von Christine Senkbeil

Greifswald / Stralsund. Im Theatersaal der Stralsunder Kulturkirche herrscht konzentrierte Probenatmosphäre. Gut fünfzehn Männer stehen an ihren Positionen und folgen der Sprechszene, die in der Bühnenmitte läuft. Sie warten auf Anweisung von Franz Triebenecker – ihrem Spielleiter.

„Ödipus! Schwellfuß!“ wird aufgefrischt. Darsteller Matthias Brandt kämpft sich durch den Text der Szene, in der er das fremde Findelkind aus dem Wald an das Königspaar übergibt. Viele Chancen räumt der Hirte dem an den Füßen zerstochnen Kleinen nicht ein. Überhaupt findet er es gnadvoller, tot als lebendig geboren zu sein. Ein besonderer Menschenfreund scheint der Hirte nicht zu sein. Das unterstützt der Darsteller der „Eckigen“ gern durch ein unnachahmbar dreckiges Lachen. Beim Publikum hatte es mitreißenden Absatz gefunden. Zwei Wochen ist die Premiere in Greifswald her. Doch heute setzt der gute Hirte es immer ein, wenn er ihm der nächste Satz nicht recht einfällt. „Du hättest dir den Text nochmal angucken müssen. An der Stelle lachst du noch gar nicht!“, rügt Triebenecker. „Schade!“, bedauert Brandt keck.

Ganz einfach macht die Truppe es dem Chef nicht. Doch davon will Triebenecker nichts hören. „Das sind Profis“, sagt er. „Wir arbeiten seit 20 Jahren zusammen, einige ziemlich von Anfang an. Wir sind völlig aufeinander



Ödipus (Stefan Vogel/rechts in rot) tritt unwissentlich seinem Vater (Wolfgang Schulz) entgegen und tötet ihn.

der eingeschossen und sie alle haben ein instinktives Wissen über theatrale Vorgänge.“ Es sind eben die „Eckigen“, nicht überall glatt. Erst seit einigen Jahren spielen hier psychisch Kranke mit Darstellern mit geistiger Behinderung zusammen. „Inklusion“, sagt Triebenecker. Für ihn heißt es vor allem, dass unterschiedliche Begabungen aufeinanderzutreffen. „Das ist ja in jedem Ensemble so, dass man auf die Ressourcen der Spieler zurückgreifen muss. Es gibt immer Begabte und weniger Begabte.“ Wichtig ist, und das machte die Aufführung in Greifswald deutlich, dass sich hier Talente sehr kontinuierlich entwickelt haben.

Stefan Vogel zum Beispiel – der Darsteller des Ödipus. „Er ist schon ins Nuancen spielen gekommen“, sagt der vom Kreisdiakonischen Werk Stralsund beschäftigte Theaterschaffende.

Dem Stralsunder jungen Ödipus gehört die Bühne am Beginn des Stücks für eine geschlagene Minute allein – und er steht einfach nur da. Beleuchtet mit einem Spot, fast nackt, wortlos anklagend. Erst dann führt er langsam seine Hände an die Augen. Blut spritzt: seine Blendung wird hier vorweggenommen. „Das muss man erstmal aushalten“, sagt Triebenecker. „Zuerst waren schon 30 Sekunden ellenlang“, bestätigt Stefan Vogel. Er zeigt einem Ödipus, der dem Publikum schnell ans Herz wächst. „Er wird seinen Vater töten und seine Mutter schwängern“, hatte das Orakel von Delphi prophezeit. Und darum lässt König Lajos das Kind an den Füßen zerstochnen und tief in den Wald bringen.

„Der Bote hatte dann Mitleid, das ist ähnlich wie bei Schneewittchen“, sagt Triebenecker. Manchmal ist es eben ein Märchen, über das er den Darstellern Zugang zu

dem Stück eröffnet. Denn hier werden nicht Texte zugeteilt und Auf- und Abgänge geprobt: Hier entwickeln Schauspieler ihre eigenen Ideen und finden zur Rolle.

Lange Texte? Fehlannonce. Auch im Ödipus wird die Handlung zumeist über klare Bewegungen übermittelt. Ein schlichtes Bühnenbild, gut gesetzte Lampen und professionell einstudierte Tanzchoreografien reichen, um die Bühne des Großen Hauses abendfüllend zu bespielen.

In Greifswald jedenfalls hielt das Klatschen minutenlang an. Aber eine Botschaft hatte der Stefan Vogel-Ödipus nach dem Schlussapplaus doch noch: „Ich geh' mich jetzt duschen, und dann trinken wir alle noch einen!“

„Ödipus! Schwellfuß!“ läuft am Freitag, 26. Februar, um 19.30 Uhr im E-Werk Schwerin und am 19. und 22. März im Theater Stralsund.

Die Vier mit den 16 Saiten

Ein Buch mit Gesprächen, Fotos und Rezensionen über das 30 Jahre alte Vogler-Quartett

Sie waren blutjung, Anfang 20, am Beginn ihres Studiums an der Ost-Berliner Musikhochschule, als sie schlagartig berühmt wurden: Vier junge Streicher aus der DDR gewannen im Mai 1986 mit ihrem exzellenten Spiel den Grand Prix beim Internationalen Streichquartett-Wettbewerb in Evian in Frankreich. Bis zum Tag der Abreise war ungewiss, ob sie überhaupt die Genehmigung zu der Reise ins westliche Ausland bekämen – wie es so üblich war in der DDR. Sie bekamen sie. Und sind inzwischen weltberühmt. Gerade sind sie in Kanada unterwegs.

Von Marion Wulf-Nixdorf

Nach dem Sieg 1986 beim Internationalen Streichquartett-Wettbewerb in Evian in Frankreich schien die Welt plötzlich eine ganz andere für die vier jungen Musiker zu sein, erinnern sie sich. Stefan Fehlandt, der seine Wurzeln im Pfarrhaus in Neubrandenburg hat, erinnert sich: „Wir fühlten uns wie im Traum, wie in ein Reich der Freiheit versetzt...“

Die vier Männer wurden nach dem großen Erfolg in Evian eingeladen zu Konzerten nach Frankreich, England, Amerika, ins andere Deutschland. Wie gehen sie damit um, die wie alle anderen DDR-Bürger dachten, sie müssten bis zur Rente warten, um den anderen Teil der Welt zu sehen?

Sie studieren weiter, spielen Konzerte, gründen Familien, erleben die Wende mit allem, was an Vor- und Nachteilen für freischaffende Künstler dazu gehört und gehören bis heute zu den angesehensten Streichquartetten der Welt. Und das alles in immer derselben Besetzung – die möglich ist durch „gegenseitige Rücksichtnahme, individuelle Zurücknahme, Dialogbereitschaft und wechselnde Führungsaufgaben“. Seit mittlerweile 31 Jahren gibt es das Vogler-Quartett, benannt nach dem ersten Geiger Tim Vogler, der seit einigen Jahren neben der Wohnung in Berlin seinen Hauptwohnsitz in Schwerin hat. Weiter gehören der in Neubrandenburg großgewordene Geiger Frank Reinecke dazu, der Bratschist Stefan Fehlandt und der Cellist Stephan Fork, der wie Fehlandt aus einem Pfarrhaus kommt, dazu. Jeder ist ein großartiger Solist auf seinem Instrument – und sie hören aufeinander, kommen so zum guten Streichquartettklang.

Die vier bleiben nicht bei klassischer Musik, sie lassen sich auf moderne Stücke ein, seit einigen Jahren auch auf sogenannte „cross over“-Projekte. Zum Beispiel probten sie vor drei Jahren mit Ute Lempert, einem Star in Amerika, ein Programm „Paris Days – Berlin Nights“ in Neubrandenburg.

Dafür holten sie den Musiker und Dirigenten Stefan Malzew mit ins Boot, der berühmte Chansons für ein klassisches Quartett und Sängerin arrangierte. Es folgte eine Konzerttournee durch die USA – Lempert lebt in New York – die CD wurde für einen Grammy nominiert. Eine der neueren Aufnahmen ist eine Tango-CD mit Marcelo Nisinman.

Ein Streichquartett ist die Königsdisziplin

Streichquartett gilt als Königsdisziplin der Kammermusik und versammelt den genialsten Kompositionsbestand, heißt es – das reizte die jungen Leute, erinnern sie sich. Das Vogler-Quartett war das erste freischaffende Quartett in der DDR, bis dahin existierten vierer-Streichergruppen in der DDR nur aus Orchestern heraus.

Bis heute spielen die vier Männer, inzwischen mittelalterlich, großartige Musik – überall auf der Welt. Sie unterrichten aber auch an Musikhochschulen, haben Konzerte und Festivals etabliert, unter anderem in Irland.

Frank Schneider, Professor für Musikwissenschaften, ehemals Dramaturg an der Komischen Oper Berlin, 17 Jahre lang künstlerischer Intendant des Berliner

Konzerthauses, an dem das Vogler-Quartett seinen ersten Abonnement-Zyklus etablieren konnte, hat mit den Quartettmitgliedern Gespräche geführt über in erster Linie Musik, über künstlerische und aufführungspraktische Probleme, natürlich, aber auch über alle Themen, die zum Leben gehören. Und daraus ist ein sehr lesenswertes Buch geworden, das im vergangenen Jahr im Berenberg Verlag erschien.

Wenn man das Buch gelesen hat, sucht man nach den nächsten Konzertterminen in der Nähe: Am 24. April um 18 Uhr in Neubrandenburg ist auf der Internet-Seite zu lesen.

Sie wollen weiter zusammen Musik machen, denn „in programmatischer und interpretatorischer Hinsicht“ seien längst noch nicht alle Messen gesungen, sagt Tim Vogler.

Frank Schneider: Eine Welt auf sechzehn Saiten.

Gespräche mit dem Vogler-Quartett. Berenberg Verlag Berlin 2015, ISBN 978-3-937834-80-1, 25 Euro.

KIRCHE IM RADIO

Sonnabend, 27. Februar 2016

7:15 Uhr, NDR 1 Radio MV. „Christenmenschen“ von Radiopastor Matthias Bernstorf (ev.).

Sonntag, 28. Februar 2016

7:45 Uhr, NDR 1 Radio MV. „Treffpunkt Kirche“ mit Radiopastor Matthias Bernstorf (ev.): Von Rügen bis an die Westküste: Frauenwerk präsentiert 20 faszinierende Frauen der Reformation; Vom „Kap“ nach Güstrow: Südafrikanerin gibt Deutschunterricht für Flüchtlinge; Welche gute Tat man in Pinnow an die große Glocke hängen kann.

Montag bis Freitag

4:50 Uhr/19:55 Uhr, Ostseewelle. „Zwischen Himmel und Erde“.

ANDACHTEN (werktags)

6:20 Uhr, NDR 1 Radio MV. Mo: Plattdeutsche Morgenandacht K.-H. Sadewasser, Benz (ev.); Di/Fr: M. Bernstorf; Mi/Do: Albrecht Jax, Doberan (ev.).

MUSIK IN KIRCHEN

in Mecklenburg

Sonntag, 28. Februar

Warnemünde, Gemeindehaus, 17 Uhr: Hausmusik zum Zuhören und Mitmachen.

Lichtenhagen-Dorf, 17 Uhr: Passionsmusik; Felizia Frenzel, Julia Kähne, Sopran; Andreas Hain, Orgel.

Sonnabend, 5. März

Rostock, Heiligen-Geist, 17 Uhr: Bach „Johannespassion“. Susanne Ellen Kirchesch, Sopran; Britta Schwarz, Alt; Henning Kaiser, Tenor; Sönke Tams Freier, Bass bei den Christusworten; Ingolf Seidel, Bass bei den Arien; Rostocker Motettenchor; Musica Baltica Rostock; Ltg.: Markus J. Langer.

MELDUNGEN

Film „Sieben Tage in Havanna“

Schwerin. In der Schweriner Berggemeinde in der Weststadt, Wossidlostraße 2, wird anlässlich des diesjährigen Weltgeltstages der Film „Sieben Tage in Havanna“ am Freitag, **26. Februar**, um 19 Uhr gezeigt. Sieben Regisseure stehen für jeweils einen Wochentag und erzählen eine Geschichte. Bei den Schauspielern ist der deutsche Daniel Brühl dabei. Ein Film, der Kuba lebendig werden lässt. *kiz*

Fotos „Gesichter der Armut“

Schwerin. Eine Fotoausstellung mit dem Titel „Gesichter der Armut“ ist bis zum 30. März im Schweriner Stadthaus zu sehen. Der Neubrandenburger Fotograf Bernd Lasdin hat für die Schau Aufnahmen von 30 Personen und Familien aus unterschiedlichen Regionen in MV gemacht, die in Armut leben. Die Porträtierten haben ihr Bild mit einem persönlichen Text kommentiert. Die Bilder ermöglichen einen Einblick in individuelle Lebenssituationen. Sie zeigen die Menschen in ihrer Wohnung, stellen ihre Kinder, Partner und Haustiere vor. Außerdem wird sichtbar, wie viel Kraft Menschen in Armut aufbringen müssen im Alltag, in der Familie oder im sozialen Engagement. Zu sehen ist die Ausstellung montags 8-16 Uhr, dienstags und donnerstags 8-18 Uhr sowie an jedem ersten und dritten Sonntag im Monat 9-12 Uhr. *epd*

Flüchtlingskinder in der Schule

Zingst. Willkommen – aber wie? Um Flüchtlingskinder an unseren Schulen geht es bei der Tagung der Evangelischen Akademie vom **18. bis 20. März** in Zingst auf dem Zingsthof in der Reihe „Gute Schule heute“. Zu den geflüchteten Menschen gehören auch Kinder und dann heißen die Herausforderungen nicht nur Unterkunft und Arbeit, sondern auch Integration in Schulen und Kindereinrichtungen. Was heißt das für diese Institutionen? Wie gelingt das Zusammenleben in den Klassen und Gruppen? Welche pädagogische Kompetenz ist nötig? Worauf ist im Alltag zu achten? Weitere Fragen ergeben sich aus den gemachten Erfahrungen. An diesem Wochenende soll über mögliche Antworten, praktische Unterstützungsmöglichkeiten und nötige Rahmenbedingungen diskutiert werden. Akademie-Studienleitung: Cornelia Ewert, Klaus-Dieter Kaiser
Teilnahmebeitrag: 65 Euro; EZ-Zuschlag 10 Euro
Infos/Anmeldung bis 11. März: www.rostock.akademie.nordkirche.de, Tel.: 0381/ 25 224 30. *kiz*



Gott scheute nicht den Kreuzweg zu denen im Elend (altdeutsch für Fremde). Foto: Archiv

Psalm der Woche

Der HERR ist nahe denen, die zerbrochenen Herzens sind, und hilft denen, die ein zerschlagenes Gemüt haben. Psalm 34, 19

Heimatlos

Wir ohne Heimat irren so verloren und sinnlos durch der Fremde Labyrinth. Die Eingebornen plaudern vor den Toren vertraut im abendlichen Sommerwind. Er macht den Fenstervorhang flüchtig wehen und lässt uns in die lang entbehrte Ruh des sicheren Friedens einer Stube sehen und schließt sie vor uns grausam wieder zu.

Die herrenlosen Katzen in den Gassen, die Bettler, nächtigend im nassen Gras, sind nicht so ausgestoßen und verlassen wie jeder, der ein Heimatglück besaß und hat es ohne seine Schuld verloren und irrt jetzt durch der Fremde Labyrinth. Die Eingebornen träumen vor den Toren und wissen nicht, dass wir ihr Schatten sind.

Max Herrmann-Neiße, 23. Juni 1936, Emigrant

DER GOTTESDIENST

Okuli (3. Sonntag in der Passionszeit)
28. Februar

Wer seine Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt für das Reich Gottes. Lukas 9, 62

Psalm: 34, 18-20.23
Altes Testament: 1. Könige 19, 1-8 (9-13a)
Epistel/Predigttext: Epheser 5, 1-8a
Evangelium: Lukas 9, 57-62
Lied: Christe, du Schöpfer aller Welt (EG 82) o. EG 96
Liturgische Farbe: violett
Dankopfer: zur freien Entscheidung durch die eigene Kirchengemeinde

TÄGLICHE BIBELLESE

- Montag 29. Februar:** Lukas 14, (25-26) 27-33 (34-35); Markus 14, 1-11
- Dienstag, 1. März:** Hiob 7, 11-21; Markus 14, 12-16
- Mittwoch, 2. März:** Matthäus 13, 44-46; Markus 14, 17-25
- Donnerstag, 3. März:** Matthäus 19, 16-26; Johannes 14, 1-14
- Freitag, 4. März:** Matthäus 10, 34-39; Johannes 14, 15-26
- Sonabend, 5. März:** Galater 6, (11-13) 14-18; Johannes 14, 27-31

REFORMATIONENJUBILÄUM

Weltgeschichte im Comic

Das Evangelische Medienhaus in Stuttgart hat ein Comic-Heft über den Reformator Martin Luther herausgebracht. Der neue Comic „Martin Luther – ein Mönch verändert die Welt“ befasst sich mit der Einzigartigkeit von Martin Luther. Dargestellt wird ein Lebensbild Martin Luthers und seiner Zeit vor rund 500 Jahren.

In übersichtlich gestalteten Kapiteln werden alle Lebensabschnitte Martin Luthers beschrieben und Informationen zum Übergang vom Mittelalter in die Neuzeit gegeben. So bekommt der Leser ein umfassendes Bild der Zeit um 1500, in der die Reformation ihre Geburtsstunde hatte.

Den Autoren sei der didaktische Anspruch ihrer Comics ebenso wichtig wie die unterhaltsame und spannende Lektüre, wirbt das Medienhaus. Der Comic im DIN-A4-Format eigne sich darum nicht nur für Kinder, Jugendliche und Comic-Liebhaber, sondern könne auch in Schule und Gemeindearbeit eingesetzt werden. *epd*



„Martin Luther – Ein Mönch verändert die Welt“. Zeichnungen: Johannes Saurer, Text und Farben: Ulrike Albers. 28 Seiten, durchgehend farbig gestaltet, 5,95 Euro. ISBN 978-3-941628-17-5, Vertrieb Evangelisches Medienhaus GmbH, Stuttgart.

Der Traum einer Römerin

Claudia Procula – Gestalten der Passionsgeschichte (Teil 3)

In ihren Berichten von den letzten Stunden der Passion Jesu entrollen die Evangelisten ein Weltdrama: In den Menschen aus unterschiedlichen Sozialschichten, mit unterschiedlichen Charakteren, von denen sie erzählen, begegnen wir uns selbst. In unserer Serie zur Passionszeit geht es diesmal um die Frau des Pilatus.

Von Roland Spur
Ich bin Claudia Procula. Ich gehörte zur Kaiserfamilie. Aber hier in dieser Provinz zählt nicht, wie jemand heißt und welchen Einfluss er hat. Judäa lässt sich nicht mit Rom vergleichen. Vieles hier verstehe ich nicht. Dabei sind wir schon fünf Jahre hier. Aber ich spüre: Das Land verändert uns.

Mein Mann Pontius Pilatus – ach, er versucht es mit Strenge und Unnachgiebigkeit. Als Repräsentant Roms gelingt es ihm nicht immer, in dieser kleinen Provinz für Ruhe und Ordnung zu sorgen. Verlegt er sich darauf auf übertriebene Härte, weil er Angst hat, als zu weich zu erscheinen?

Bei Roms Größe, Kraft und Überlegenheit soll sich mein Mann nicht durchsetzen können



Gustave Doré: Der Traum der Frau des Pilatus (Detail). Repr.: Archiv

mit dem Bau einer Wasserleitung? Woanders wäre man froh! Fortschrittsverweigerung, ist doch lächerlich! Frisches Wasser wäre so ein Segen. Doch warum gelingt es einem Pontius Pilatus nicht, das in Jerusalem erfolgreich zu kommunizieren? Weil der technische Fortschritt und eine segensreiche Ingenieursleistung von uns Römern kommt? Dieses Land ist mir immer noch rätselhaft. So fas-

zinierend ich diesen Glauben finde, es gebe nur einen einzigen Gott. Wie viel würde das Rom ersparen! Dieser immense Aufwand, um sich Frieden mit den Göttern einzuhandeln! Dieses ganze fromme Getue bei friedlosen Leuten von Stand und Geld – wie oberflächlich, wie leer die mir alle vorkommen, so hohl wie Roms zahllose Sakralbauten.

Ausgerechnet hier in tiefster Provinz begegnet mir ein einziger, freundlicher, barmherziger Gott. Zu dem kann man selber beten, jeder kann ihm mit „Vater unser im Himmel“ anreden. Darüber will ich zu Hause reden, nicht immer über Finanzen. Zunächst war ich froh, dass ich meinen Mann in die Provinz begleiten durfte, als er Präfekt von Judäa geworden ist, Kaiser Tiberius hat's gestattet. Doch die Probleme, die mein Mann hat, bereiten mir zunehmend Alpträume.

Zu den hohen Festen fahren wir immer gemeinsam hinauf nach Jerusalem, wie jetzt wieder zum bevorstehenden Passahfest. Gestern ist ein Tumult vor unserem Haus gewesen. Ein Mann war festgenommen worden wegen po-

litischen Hochverrats – oder war es wegen Gotteslästerung? Ich hab's gar nicht so mitbekommen. Ein Kopfgeld war auf diesen Jesus aus Nazareth ausgesetzt, und ausgerechnet einer seiner Anhänger hatte ihn denunziert. Mein Mann als Statthalter muss nun eine Entscheidung treffen.

Mir hat geträumt, völlig überwältigend: Dieser Jesus ist völlig unschuldig. Nach all den Geschichten, die man sich auch in meinen Kreisen über Jesus von Nazareth erzählt, und nach dieser schrecklichen Nacht sehe ich es klar vor Augen: Dieser Jesus ist der Gerechte. Es darf ihm kein Unrecht geschehen. Er hat ein hartes Urteil nicht verdient. Es wäre ein Fehlurteil! Ich muss meinen Mann warnen.

Ich muss dabei so klug vorgehen, dass ein Pontius Pilatus nicht sein Gesicht verliert. Wenn er auf seinem Richterstuhl sitzt, sende ich einen Offizier zu ihm und lasse ihm sagen: „Habe du nichts zu schaffen mit diesem Gerechten; denn ich habe heute im Traum seinetwegen viel gelitten!“ Vielleicht hört er auf mich, hört auf eine Claudia Procula.

DIE GRETCHENFRAGE³

Sag, wie hast du's mit der Religion?



Drei Fragen, drei Antworten – jede Woche stellen sich prominente und nicht prominente Zeitgenossen der Gretchenfrage³. Heute befragt unser Gretchen Thorsten Schröder, Journalist, Moderator und Nachrichtensprecher beim NDR in Hamburg.

Nun „sag“, wie hast Du's mit der Religion?“

Ich glaube nicht an Gott, und ich bin manchmal geneigt zu sagen „Leider glaube ich nicht an Gott“. Denn ich kann mich mit dem, was die Evangelische Kirche in Deutschland verlobt, ziemlich gut identifizieren. Aber was hilft's? Es fehlt leider

die Überzeugung, dass es einen Gott geben kann.

Trotzdem finde ich gerade in heutiger Zeit gewisse christliche Werte ziemlich wichtig, und an die sollte man wieder mehr denken: an Barmherzigkeit, Gerechtigkeit und daran, an der Seite der Schwachen, der Armen und der Verfolgten zu stehen. Das ist gerade in Europa ja nicht so richtig beliebt. Und daher bin ich tatsächlich der Evangelischen Kirche in Deutschland sehr dankbar, dass sie diese Werte hochhält und daran erinnert, wie wichtig sie sind.

Was ist Ihnen wichtig?

Mir ist auch noch Gemeinsinn wichtig. Jeder kämpft immer mehr für sich allein und fährt die Ellenbogen aus. Ein bisschen mehr Gemeinsinn würde uns allen sehr gut stehen und auch sehr guttun.



Thorsten Schröder kommt als Nachrichtensprecher bei der Tagesschau in fast jedes Wohnzimmer Deutschlands. Screenshot: EZ/kiiz

Wenn Sie einen Menschen aus der Vergangenheit treffen könnten, dann wäre das...

... Willy Brandt. Politisch passiert gerade sehr viel, und da denke ich dann immer: Mensch, der Willy Brandt, den find ich klasse. Ein charismatischer Politiker, der eben auch auf der Seite der Armen und Schwachen stand. Von dem wüsste ich gerne, wie er die Weltlage sieht, und was er da machen

würde. Willy Brandt – so einen Typen könnte man heutzutage sehr gut gebrauchen.

Die Gretchenfrage gibt es außerdem im Radio und als Video im Internet.

Mehr dazu auf www.evangelische-zeitung.de oder auf www.nordkirche.de.

